

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1927

178 (17.9.1927)

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Feiertage.
Bezugs-Preis:
Durch die Post bezogen und durch
den Briefträger und unsere Zusat-
zenträger frei ins Haus
monatlich Goldmark 1.50
Der Bezugspreis ist im Voraus
zu entrichten.
In Fällen von höherer Gewalt
besteht kein Anspruch auf Liefer-
ung der Zeitung oder auf Rück-
zahlung des Bezugspreises.
Geschäftszeit 1/2 bis 5 Uhr
Sonntags geschlossen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 11
Postfach-Konto
Karlsruhe Nr. 6903

Der Landbote

Sinsheimer Zeitung  **Geogr. 1839**
General-Anzeiger für das Elsenz- und Schwarzbachtal

Helteste und verbreitetste Zeitung dieser Gegend. Haupt-Anzeigen-Blatt
Wöchentliche Beilagen: Mode und Heim • Der Kobold • Neue Illustrierte • Landwirtschaftliche Beilage

Anzeigen-Preise:
Anzeigen: Die 33 mm breite
Millimeter-Zeile 6 Goldbfg.
Reklamen: Die 92 mm breite
Millimeter-Zeile 20 Goldbfg.
Grundschrift im Anzeigen- und
Zerteil ist Zeit.
Bei Wiederholungen tarifreter
Rabatt, der bei Nichtzahlung
innerhalb 8 Tagen nach Rech-
nungsdatum oder bei gerichtlicher
Betreibung erlischt.
Anzeigen-Annahme bis 8 Uhr
vormittags; größere Anzeigen
müssen am Tage vorher auf-
gegeben werden.

Bank-Konto:
Verkehrsbank Sinsheim
e. G. m. b. H.

Nr. 178.

Samstag, den 17. September 1927.

88. Jahrgang

Amerika und Frankreich.

Ablehnung des französischen Zollvergünstigungsvorschlags.

Paris, 16. Sept. Die französische Regierung hat sich zu einem Schritt entschlossen, der zweifellos in Verbindung steht mit den Festtagen der amerikanischen Legion, die am Samstag ihren Anfang nehmen werden. Amerika hat sich Jahre hindurch geweigert, mit Frankreich einen Handelsvertrag zu schließen. Jetzt, da das deutsch-französische Handelsabkommen zustande gekommen ist, ist das Interesse der amerikanischen Regierung plötzlich erwacht. Wie bereits berichtet, hat der amerikanische Geschäftsträger am Quai d'Orsay erklärt, seine Regierung wüßte die baldige Aufnahme von Verhandlungen, da die amerikanischen Hauptinteressen durch den Abschluß des deutsch-französischen Handelsabkommens gefährdet würden. Amerika bezahle die Einfuhr amerikanischer Erzeugnisse bis jetzt, wie alle Länder ohne Handelsvertrag mit Frankreich, mit dem vierfachen Betrag des Minimaltarifs, also im allgemeinen Tarif. Die französische Regierung ist mit der Einleitung von Verhandlungen einverstanden und will den amerikanischen Wünschen so weit entgegenkommen, den allgemeinen Tarif um die Hälfte herabzusetzen, also Amerika eine Ermäßigung von 50 v. H. gewähren.

Die französische Regierung wird, wie wir zu wissen glauben, schon in den nächsten Tagen die belgische Regierung davon ver-

ständigen, daß sie wünsche, sobald als möglich die Verhandlungen über einen Handelsvertrag mit Belgien wieder aufzunehmen. Das gleiche wird mit Spanien und Italien zu erwarten sein.

New York, 16. Sept. Nach Meldungen aus Washington wird offiziell kein Zweifel darüber gelassen, daß Amerika den französischen Vorschlag, für gewisse Warenkategorien des amerikanischen Exportes Zollherabsetzungen bis zu 50 v. H. zu gewähren, ablehnen werde.

London, 16. Sept. Der Washingtoner „Times“-Vertreter meldet: Wenn die Franzosen ihre Bereitwilligkeit, über einen französisch-amerikanischen Handelsvertrag zu verhandeln, davon abhängig machen, daß der Grundtatbestand der Gegenseitigkeit zugestanden wird, dann seien die Aussichten, daß es zu solchen Unterhandlungen kommen werde, äußerst gering. Das amerikanische Zolltarifgesetz schließt jeden Gedanken von Gegenseitigkeit aus und es sei amtlich erklärt worden, daß weder der Präsident, noch das Staatsdepartement über die Grenzen hinausgehen können, die das Tarifgesetz ziele. In hiesigen freihändlerischen Kreisen verfehlt man nicht, auf die dumme und geradezu komische Lage hinzuweisen, in die ein extrem schutzzöllnerisches System zwei Länder bringen könne.

Stresemann vor der Weltpresse.

Deutschlands Stellung im Völkerbund.

Genf, 17. Sept. Reichsaußenminister Dr. Stresemann empfing gestern nachmittag im Hotel „Metropole“ die Mitglieder der deutschen und der ausländischen Presse zu einem Tee, in dessen Verlauf er in einer Rede auf die aktuellen Fragen des Völkerbundes einging. Dr. Stresemann führte u. a. folgendes aus:

„Zum zweiten Male in diesem Jahre ist das Deutsche Reich im Völkerbund vertreten. Deutschland konnte an allen großen Völkerbundtagungen teilnehmen. Die gegenwärtige Völkerbundtagung gehört zu den bedeutendsten, die Genf bisher gesehen hat. Wohl hat die Generaldebatte in der Vollversammlung einen Streit der Meinungen in Angriff und Gegenwehr gezeigt. Doch dieser Gedankenaustausch muß als viel wertvoller als der Austausch leerer Höflichkeit und die Anerkennung einiger bedeutender Ideen gewertet werden.“

Von zwei Seiten ist der Versuch gemacht worden, die von einzelnen Nationen vorgebrachten Anregungen in Entschlüssen zusammenzufassen.

Aber die polnische wie die holländische Entschlüsse haben das gleiche Schicksal gehabt, verschiedenen Änderungen ausgesetzt gewesen zu sein. Deutschland hat die polnische Entschlüsse unterstützt, weil es der Meinung ist, daß eine feierliche Erklärung darat, daß alle Völkerbundmitglieder den Krieg verabscheuen, nichts schaden kann. Herr Briand hat in seiner Rede auf nicht lange zurückliegende spannungsreiche Zeiten hingewiesen. Jene Zeiten haben Spannungen gehabt, die vielleicht stärker waren, als man im allgemeinen in der Öffentlichkeit weiß. Aus diesem Grunde ist deutscherseits dem Gedanken Ausdruck gegeben worden, daß, wenn eine Entscheidung auch nichts an dem Fakt ändert, eine solche Entscheidung von großer Bedeutung sein kann, weil auch die Empfindungen der Menschen eine moralische Weltgestaltung haben, die ebenso stark sein kann wie Paragraphen, die die Völker juristisch binden.“

Dr. Stresemann hob sodann hervor, daß die deutsche Delegation glaube, in Anspruch nehmen zu können, daß sie sich nicht mit Worten begnügt habe.

Deutschlands Erklärung über die Unterzeichnung der sogenannten Fakultativ-Klausel des Haager Schiedsgerichtshofes ist deshalb von Bedeutung, weil sie zeigt, daß die Nationen bisher zurückgehalten hat, den gleichen Weg zu gehen.

Die Worte, mit denen Herr Briand Deutschlands Vorgehen begrüßte, berechtigen zu der Hoffnung, daß auch Frankreich seinen Widerstand gegen den Beitritt zu der Schiedsgerichtshof-Klausel aufgeben wird.“

Dr. Stresemann wies ferner darauf hin, daß in einem Teil der französischen Presse, die scheinbar eine offizielle Bedeutung trägt, vielfach Deutschlands Erklärungen über seinen inneren Frieden Zweifel entgegengesetzt werden. In keinem Land von mehr als sieben Millionen Einwohnern kann die öffentliche Meinung bis zum letzten Mann einig sein.

Überall ist es das Spiel und Gegenpiel der Kräfte. Die deutsche Völkerbundsdelegation aber umfaßt sämtliche großen Parteien und ist sich über ihre Haltung gegenüber dem Völkerbund völlig einig. Die Entwicklung der letzten Jahre steht zweifellos auf Hemmungen und Schwierigkeiten, die jedoch überwunden werden würden.“ Dr. Stresemann kam sodann auf die Veröffentlichungen in der „Menschheit“ zu sprechen. Er führte dabei u. a. aus: „Wenn jemand seit Jahren überhaupt nicht mehr in Deutschland lebt, hat er kein Recht, über die geistige Verfassung des Landes und Volkes zu sprechen.“

Wenn aber jemand von deutschem Blut dafür eintritt, daß das Reich an Frankreich abgetreten wird, so ist das ein Mangel an Charakter und Anstand, den kein Volk dulden kann.“

Eine von allen politischen Parteien, einschließlich der Opposition, vertretene Politik muß als die allgemein maßgebende Grundlage für die Beurteilung des deutschen politischen Willens ansetzen werden. Wohl wird noch über Nuancen,

Form, Ausdruck und Art in den großen Parteien gestritten, aber nicht mehr über die Grundlagen ihrer Politik.“

In seinen weiteren Ausführungen sprach Dr. Stresemann über die psychologische Entwicklung, die die junge Generation in Deutschland durchgemacht hat.

Englands „Recht“ auf Blockade.

„Niemand darf die Entscheidung britischer Preisgerichte antasten.“

London, 16. Sept. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ nennt heute unter den Vorbehalten, die England machen müßte, wenn es je die Fakultativklausel unterzeichnen würde, daß England niemals dulden würde, daß ein fremder Gerichtshof die Entscheidungen der britischen Preisgerichte antaste. Hierin hat man die Erklärung der ganzen merkwürdigen Haltung der britischen Regierung in der Schiedsgerichtsfrage. Die britische Regierung ist entschlossen, nicht nur das Recht privaten Krieges, sondern auch privater Blockade beizubehalten, einer Blockade, deren Recht Englands Wille bestimmt.

Neuer französischer Vorstoß in der Abrüstungsfrage

Genf, 17. Sept. In der Abrüstungskommission der Vollversammlung brachte gestern vormittags Paul Boncour, der jetzt anstelle Briands erster französischer Delegierter ist, einen neuen Vorschlag ein, der über den holländischen und polnischen Entwurf noch hinausgeht.

Richtlinien für die weitere Behandlung des Abrüstungsproblems

mit grundsätzlicher Erweiterung und ferner die Schaffung einer Sicherheitsgarantie vorstelt.

Dieser Vorschlag soll als allgemein abschließende Entscheidung der 3. Kommission der Vollversammlung vorgelegt und zur Annahme empfohlen werden.

Der Resolutionsentwurf Paul Boncours hat folgenden Wortlaut:

„Die Völkerbundsversammlung nimmt von den in technischer Natur erzielten Fortschritten der Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskommission sowie des Rates für ein beschleunigtes Zusammenkommen des Völkerbundsrates in Krisenzeiten Kenntnis. Befragt um die Realisierung der politischen Bedingungen, die zur Sicherung der Erfolge der Abrüstungsarbeiten erforderlich sind, ist die Vollversammlung der Ueberzeugung, daß dieser Erfolg nur erzielt werden kann, wenn jeder Staat die Ueberzeugung erhält, daß er für seine eigene Sicherheit nicht lediglich auf seine eigenen Rüstungen angewiesen ist und die Sicherheit auf einer Kollektiv durch den Völkerbund organisierten Aktion aufbaut ist. Diese Aktion muß in erster Linie dahin zielen,

den Ausbruch eines Krieges zu verhindern, oder zu unterbinden und notwendigerweise demjenigen Staat, der das Opfer eines Angriffes geworden ist, die notwendige Hilfe angedeihen zu lassen.“

Die Völkerbundsversammlung ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Lasten, die infolge einer gemeinsamen Aktion von den einzelnen Staaten getragen werden, von diesen leichter zu übernehmen sind, wenn die Lasten auf eine größere Zahl von Staaten verteilt und wenn diese einzelnen Verpflichtungen eindeutig fixiert und begrenzt werden.

I. Die Vollversammlung empfiehlt infolgedessen den Abschluß von Schiedsverträgen, die die friedliche Regelung aller Streitigkeiten sichern und zwischen den Staaten eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens schaffen, die notwendig ist, damit die Arbeiten der vorbereitenden Abrüstungskommission fortgesetzt werden können.

II. Die Vollversammlung fordert den Rat auf, die vorbereitende Abrüstungskommission möge den Konventionenentwurf über die Beschränkung und Herabsetzung der Rüstungen sowie diejenigen Mittel prüfen, die geeignet sind, allen Staaten die notwendige Garantie der Sicherheit zu geben,

die es ihnen ermöglichen soll, den Grad ihrer Rüstungen in möglichst niedrigen Ziffern für die internationalen Abrüstungsabkommen festzusetzen.

Die Völkerbundsversammlung ist der Ansicht, daß hierzu folgende Mittel erwogen werden können:

1. Eine Aktion des Völkerbundes, die darauf hinzielt, die gegenwärtigen einzelnen Sicherheitsverträge einander anzupassen und zu generalisieren.

2. Eine systematische Vorbereitung der Auslegung der verschiedenen Artikel des Völkerbundsstatuts.

3. Eine elastischere Ausgestaltung der Bestimmungen des Genfer Protokolls vom Jahre 1924, um hierdurch den einzelnen Signatarstaaten unabhängig von den allgemeinen Verpflichtungen mit Bezug auf mehr oder weniger enge Solidarität, die zwischen den einzelnen Verträgen besteht, entsprechend der geographischen Lage anzupassen.

Dieser neue Versuch, die Gedanken des Genfer Protokolls zu beleben, dürfte ebenso zum Scheitern verurteilt sein, wie die vorhergehenden auf Veranlassung Frankreichs gemachten Vorschläge Polens. Auch die Formulierung, daß es darauf ankomme, eine „elastischere Form“ zu finden, um das Genfer Protokoll annehmbarer zu machen, dürfte nicht darüber hinwegtäuschen können, daß der eigentliche Zweck des Protokolls — das „französische System des Friedens“ in Europa zu vereinigen — heute weniger denn je von den Staaten anerkannt werden kann, die eine Hegemonie Frankreichs in Europa ablehnen.

Paul Boncour begründet seinen Antrag

in längeren Ausführungen. Er ging davon aus, daß der Gedanke der Sicherheit unlöslich mit dem Abrüstungsproblem verbunden sei. Alle Abrüstungsverhandlungen des Völkerbundes seien von dem Sicherheitsgedanken beherrscht. Die Garantien der Sicherheit seien bisher noch nicht genügend präzisiert worden. Falls es nicht gelingen sollte, die Sicherheitsgarantien hinauszupräzisieren, würde die fünftägige Abrüstungskonferenz eine schwere Enttäuschung in der gesamten öffentlichen Meinung hervorrufen. Die Garantien der Sicherheit müßten eindeutig festgelegt werden. Die Entwicklung des Schiedsgerichtsgedankens sei notwendig, aber nicht ausreichend, um die Sicherheit endgültig zu garantieren. Man müsse von Neuem die Grundzüge des Genfer Protokolls, das bereits eine erste Etappe in den Locarno-Verträgen gefunden habe, einer neuen Prüfung unterziehen. Diejenigen Staaten, die sich in einer besonderen Lage befänden, würden bei Durchführung der Abrüstung gewonnen sein, zu prüfen, über welche Sicherheitsgarantien sie verfügten.

Paul Boncour wies darauf hin, daß er den Gedanken eines kontinentalen Protokolls ablehne. Dies würde eine Verkümmelung des Völkerbundsgedankens bedeuten. Vielmehr müßten die regionalen Abkommen unter Berücksichtigung der geographischen Lage der einzelnen Staaten weiter ausgebaut werden. Die Bestimmungen des Genfer Protokolls müßten in neuer Form elastischer ausgestaltet werden, um ihre Anwendung auch bei denjenigen Staaten möglich zu machen, die bisher das Genfer Protokoll abgelehnt hätten. Gerade diesen Staaten müsse die Möglichkeit gegeben werden, diejenigen Punkte des Genfer Protokolls zu bezeichnen, die für sie noch unannehmbar seien und die infolgedessen eine Ablehnung erfahren müßten.

Chamberlain bei Stresemann

Genf, 17. Sept. Außenminister Chamberlain stattete gestern vormittag Reichsaußenminister Dr. Stresemann im Hotel Metropole einen Besuch ab. Die Unterredung zwischen den beiden Außenministern dauerte über eine Stunde. Es verlautet, daß während dieser Unterredung Chamberlain auf den von Paul Boncour gestern eingebrachten Entschlüssen hingewiesen hat, durch den der Vollversammlung der Abschluß von Sicherheitsverträgen empfohlen wird.

Briand nach Paris abgereist

Keine Rückkehr nach Genf?

Genf, 17. Sept. Der französische Außenminister Briand ist gestern mittag um 12 Uhr zur Teilnahme an der morgigen Kabinettsitzung nach Paris abgereist.

Entgegen anders lautenden Nachrichten glaubt der Genfer Berichterstatter der „Information“ mitteilen zu können, daß Briand nicht nach Genf zurückkehren werde.

Vorschlag zur Regelung des ungarisch-rumänischen Streitfalles

Genf, 17. Sept. Wie die Telunion erfährt, wird der englische Außenminister Chamberlain in der nächsten Sitzung des Rates als Berichterstatter in dem ungarisch-rumänischen Streitfall folgenden Vorschlag zur Regelung der Frage dem Rat vorlegen:

1. Der Rat erklärt sich für die Interpretation des Vertrages von Trianon für zuständig; ein Appell an den Haager Schiedsgerichtshof ist infolgedessen nicht erforderlich.

2. Der Völkerbundsrat erkennt grundsätzlich das Recht der ungarischen Delegation auf eine Entscheidung für den ihnen von der rumänischen Regierung entzogenen Grundbesitz an.

3. Der Völkerbundsrat erkennt den Rechtsstandpunkt der ungarischen Regierung in Bezug auf die Ernennung der Schiedsrichter zu dem Gemischten ungarisch-rumänischen Schiedsgerichtshof an. Falls Rumänien es ablehnt, an Stelle des zurückgezogenen Schiedsrichters einen neuen zu ernennen, macht der Rat von seinem Recht Gebrauch, einen Ersatzrichter zu ernennen.

4. Der Gemischte ungarisch-rumänische Schiedsgerichtshof hat bei der Prüfung der materiellen Entscheidungsgeschäfte der ungarischen Delegation festzustellen, ob diese bei der Durchführung der Agrarreform durch die rumänischen Behörden eine andere Behandlung erfahren haben, als die Rumänen.

Der Eindruck der Genfer Wahlen

Tiefe Enttäuschung in Belgien.

Brüssel, 16. September. Die Nachricht von dem Ausscheiden Belgiens aus dem Völkerbundsrat hat allgemein in Belgien tiefe Enttäuschung hervorgerufen.

Der „Soir“ bemerkt hierzu, daß diese Niederlage in Belgien allgemein stark bedauert werden würde. Man frage sich, was für Einflüsse wirksam gewesen seien, um Belgien auszuschließen. Belgien, das Land, das der Vorkämpfer und das Opfer des Rechts gewesen sei. Das Blatt schließt mit der Feststellung, daß Belgien den Völkerbundsrat in dem Augenblick verlässe, in dem Deutschland in den Völkerbund aufgenommen worden sei.

Der sozialistische „Peuple“ stellt fest, daß Belgien eigentlich im Rate habe bleiben müssen, weil es zu den Ländern gehöre, die an der Rheinlandbesetzung beteiligt seien und die an der Ausführung des Vertrages von Versailles interessiert seien. Diese unheilvolle Entscheidung beraube den Rat Vandalens, der zusammen mit Venedig ein Diener des Friedens gewesen sei. Auch Frankreich verliere damit zwei sichere Freunde.

London über die Wahl Kanadas erregt.

London, 16. Sept. Die Wahl Kanadas als nichtständiges Mitglied hat in politischen Kreisen große Verwirrung aufgewirrt, während gleichzeitig das Ausscheiden Belgiens aus dem Rat bis zu einem gewissen Grade bedauert wird. Man hofft, daß Belgien in der Aufforderung, Mitglied der künftigen Abrüstungskommission zu bleiben, eine gewisse Genugtuung für seine Wahlniederlage erblicken wird. Im übrigen sieht man auch in London in der Niederlage Belgiens den Beweis dafür, daß die kleinen Mächte nicht gewillt sind, den von den Großmächten gegebenen Richtlinien ohne weiteres zu folgen.

Coolidge kandidiert nicht

Er will Hughes unterstützen.

Paris, 17. Sept. Einer Meldung des Newyork Herald zufolge hat Staatssekretär Mellon erklärt, Präsident Coolidge werde sich tatsächlich nicht mehr als Kandidat für die kommenden Wahlen aufstellen lassen. Coolidge habe sogar die Absicht, die Kandidatur des früheren Staatssekretärs Hughes zu unterstützen. Dadurch würde Hughes Aussicht haben, von der Republikanischen Partei gewählt zu werden.

Ein Ausschuss zur Aufrechterhaltung der französisch-russischen Beziehungen

Paris, 17. Sept. Angesichts der Bemühungen der französischen Reichsparteien, auf die Regierung einen Druck in der Richtung eines Bruches mit Rußland auszuüben, hat sich ein Ausschuss zur Aufrechterhaltung der französisch-russischen Beziehungen gebildet. In einem Aufruf gibt dieser Ausschuss der Ueberzeugung Ausdruck, daß der Abgang des sowjetrussischen Botschafters den Auftakt zum völligen Abbruch der Beziehungen zwischen den beiden Ländern bedeuten würde. Dies würde notwendigerweise zu internationalen Verwicklungen führen, deren Ausdehnung und Folgen niemand übersehen könne. Der Ausschuss richtet daher an alle Anhänger des Friedens den Appell, das Komitee bei seinen Bemühungen zu unterstützen.

Ein neuer Dzeanflug

Das Dzeanflugzeug „Prinzeß Xenia“ über der westlichen Küste.

London, 17. Sept. Das Dzeanflugzeug „Prinzeß Xenia“, das gestern um 13.34 Uhr auf dem Flugplatz Baldonnel zu einem Fluge nach Amerika gestartet ist, hat 15.30 Uhr die Westküste Irlands bei Galway passiert.

Noch keine Nachricht von den französischen Marokkofliegern.

Paris, 16. Sept. Bis zur Mittagsstunde ist das Schicksal der beiden französischen Marokkoflieger immer noch ungewiß. Seit ihrem Start von Oran, der gestern morgen um 6 Uhr erfolgte, ist man ohne Nachricht. Das Flugzeug wurde auch von keiner der funktentelegraphischen Posten von Perpignan bis Bordeaux gemeldet. Man klammert sich an die Hoffnung, daß die Flieger durch das schlechte Wetter zu einer Landung in Spanien gezwungen worden sein könnten.

Keine ernstigen Wetteraussichten für die Dzeanflieger.

London, 17. Sept. Mehrere Tage lang hatten sich die beiden Dzeanflieger Mac Intosh und Fitzmaurice zum Dzeanflug bereitgehalten. Als gestern morgen günstige Wetteraussichten kamen, entschlossen sich die Piloten zum Abflug. Dabei waren die Wetteraussichten noch nicht einmal ermutigend zu nennen. Der Flug geht über eine Strecke von 3900 Meilen — davon 1900 Meilen über das offene Meer. Bei einem Bristol-Jupiter-Motor von 550 P.S. fliegt die Maschine eine Stundengeschwindigkeit von

Ein Frühlingstraum.

27) Eine Erzählung aus dem Leben von Fr. Lehne.

„Na, lieber Volksbube“, rief ihm der Bankier entgegen, „da sind Sie! Ich glaube Sie schon hier! Nun wollen wir es uns bequem machen und das Brautpaar sich ein wenig selbst überlassen — meinen Sie nicht auch? Hier diese Zigarre kann ich Ihnen empfehlen, lieber Baron, sie ist wirklich vorzüglich!“

„Nicht wahr, Fräulein von Lassen, den Kaffee trinken wir im Garten; es ist so wunderschön heute“, sagte Gabriele zu der Hausdame.

„Das war auch meine Ansicht, Fräulein Ella — Sie erlauben mir, die nötigen Anordnungen zu treffen“, erwiderte die Angeredete. Sie wußte ja, daß sie damit Gabriele's Wünschen entgegenkam, die mit dem Verlobten so gern allein sein wollte.

„Bitte, Liebste, es wird ja nicht zu lange dauern“, sagte Gabriele lebenswärtiger, als es sonst ihre Art war. Fräulein von Lassen empfahl sich und ließ die beiden allein. — Bärtlich sah Ella zu ihrem Verlobten empor. „Bist Du zufrieden, mein Schatz?“ hauchte sie dann. Er nahm ihre weiße Hand und küßte sie. „Ja, Ella“, sagte er, „und nun bitte ich Dich, wenn es Dich nicht zu sehr ermüdet, mir eines von Deinen Liedern zu singen; ich habe Dich stets gerne singen hören.“ Er sprach damit eine Unwahrheit. Gabriele besaß eine sehr hübsche, sorgfältig geschulte Mezzosopranstimme und verstand es auch, mit Ausdruck zu singen. — Einen Augenblick sah sie ihn betroffen an — wenn er weiter nichts wollte — ach, und sie sehnte sich so danach, in seinen Armen zu liegen und ihn zu küssen — und er wollte sie singen hören.

„Gern, Wolf“, sagte sie aber doch freundlich, „ich bin nur heute nicht besonders bei Stimme; Du mußt Nachsicht haben! Komm, bitte! Du weißt ja Bescheid, wo der Flügel steht.“

125 Meilen. Die mitgeführten 701 Gallonen Brennstoff reichen etwa 40 Stunden aus. Jedoch hoffen die Flieger, in 26—30 Stunden in Newyork landen zu können. An Bord des Flugzeuges befinden sich eine Signalföhle und ein kleines Rettungsboot, dagegen keine Radioeinrichtungen. Mac Intosh ist der erste Pilot der Imperial Airways, sein Begleiter irischer Militärflieger. In englischen und irischen Luftfahrtkreisen hegt man auch für diesen Dzeanflug große Befürchtung, da die amerikanischen Wetterstationen bereits gemeldet haben, daß die Dzeanflieger im Atlantik ungünstige Wetterbedingungen vorfinden werden. Vor Newfoundland werden sie auf starke Nebelbänke stoßen.

Der Reichspräsident in Königsberg

Königsberg, 17. Sept. Reichspräsident von Hindenburg, der am Sonntag an der Einweihung des Lannenberg-Nationaldenkmals bei Hohenstein teilnimmt, traf gestern vormittag kurz nach 9 Uhr an Bord des Kreuzers „Berlin“ im Königsberger Hafen ein. An der Landungsstelle hatten sich die Spitzen der staatlichen und Provinzbehörden der Stadt Königsberg und die Führer der Ostpreussischen Wirtschaft zum Empfang eingefunden. Als der Kreuzer, der von den beiden Torpedobooten „Möwe“ und „Seeadler“ begleitet war, festgemacht hatte, begaben sich der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen, der Oberbürgermeister der Stadt Königsberg und der Befehlshaber des Bezirkes I zur Begrüßung an Bord. Beim Betreten ostpreussischen Bodens wurde dem Reichspräsidenten von der Tochter des Königsberger Oberbürgermeisters Dr. Lohmeyer ein Blumenstrauß überreicht.

Hierauf hieß Oberbürgermeister Dr. Lohmeyer den Reichspräsidenten im Namen der Stadt Königsberg als den Befreier Ostpreußens und Ehrenbürger der Stadt willkommen. Die Königsberger Bevölkerung, so führte er aus, möchte nicht vergessen, dem verehrten Reichspräsidenten auf dem Weg zum Schlachtfeld von Tannenberg das Gelübnis unwandelbarer Treue und Dankbarkeit zu erneuern. Königsberg und Ostpreußen seien stolz darauf, den Generalfeldmarschall zu den ihren zählen zu dürfen. Die ostpreussische Bevölkerung werde es nie vergessen, daß er vor dreizehn Jahren die Provinz von den feindlichen Truppen gesäubert und befreit habe. Ostpreußens Bevölkerung begehe den heißen Wunsch, daß es dem Reichspräsidenten vergönnt sein möge, noch viele Jahre an der Spitze des Deutschen Reiches zu stehen. „Freudig geben wir“, so schloß der Oberbürgermeister, „die Versicherung ab, daß wir alle Kraft daran setzen, um trotz der schwierigen Lage, in der sich Ostpreußen befindet, treu zum Reich zu stehen. Diese Aufgabe werden wir erfüllen, wenn das Reich uns hilft.“ Die Ansprache klang aus in einem begeistert aufgenommenen dreifachen Hurra auf den Reichspräsidenten.

Reichspräsident von Hindenburg dankte dem Oberbürgermeister für die Begrüßungsworte und betonte, daß er gern nach Ostpreußen gekommen sei, und bedauere, nur kurze Zeit in Königsberg weilen zu können. Das Wohl der Provinz Ostpreußen liege ihm am Herzen, und er dürfe versichern, daß dieselbe Stimmung bei der Reichsregierung vorhanden sei. Er bane auf die feste Energie und Unverzagtheit seiner lieben Ostpreußen. Mit Gottes Hilfe und bei Daranstellung aller Kräfte werde es wieder vorwärts gehen. Den Schulkindern, die ihn durch Gesang begrüßt hatten, dankte er besonders.

Nachdem der Reichspräsident noch verschiedene Anwesenende ins Gespräch gezogen hatte, erfolgte die Weiterfahrt im Kraftwagen. Bei der Fahrt durch die Stadt wurde der Befreier Ostpreußens von ungezählten Tausenden begeistert begrüßt. Der Reichspräsident begab sich sofort nach Marien, wo er Gast des Geheimen Rates v. Berg ist.

Flugeisenbahnverkehr

Die berechtigten Forderungen von Industrie- und Handelsunternehmungen, die an Plätzen anfüßig sind, welche noch nicht dem Luftverkehr angeschlossen sind und in irgendeiner Form die Ausnutzung des Luftfrachtverkehrs auch für sich in Anspruch nehmen wollen, haben dazu geführt, daß zwischen der deutschen Reichsbahn und der Deutschen Luft-Hansa bezüglich des Güterverkehrs Abmachungen getroffen wurden, die es ermöglichen, daß Frachtforderungen auf Luftfrachtbriefen neuerdings sowohl von der Eisenbahn auf die Flugzeuge und auch umgekehrt von den Flugzeugen auf die Eisenbahn verladen werden können. Die besondere Annehmlichkeit dieses am 1. Oktober in Kraft tretenden Flugeisenbahnverkehrs liegt in erster Linie darin, daß für den Uebergang der Güter von einem zum anderen Beförderungsmittel kein neuer Transportvertrag erforderlich ist und weiterhin die Güter bei jeder Gepäckabfertigungsstelle der Deutschen Reichsbahn sowie sämtlichen Dienststellen der Deutschen Luft-Hansa aufgegeben werden können.

Er war ihr beim Notenaussuchen behilflich; sie kniet beide vor dem Notenschränken — „hier Schatz, habe ich ein neues Lied — ich kann es nur nicht so recht“, sagte sie ihm lächelnd ansehend. Sie war berüht in diesem Augenblick und Wolf wollte sich diesem Eindruck nicht entziehen. Bärtlich legte er den Arm um sie. „Das tut nichts, mein Herz! Komm her zu mir!“ Er zog sie an seine Brust; jubelnd schlang sie die Arme um seinen Hals und presste sich fest an ihn. „Du — Du —“, hauchte sie, trunken vor Glückseligkeit, „wie habe ich Dich lieb, Wolf! Ich wäre gestorben, wenn Du nicht mein geworden wärest! Nicht wahr Du liebst mich auch?“ Und fragend bildete sie ihn an.

„Frage doch nicht, laß Dich lieber küssen, mein Herz!“ legte er und drückte seine Lippen auf ihren roten Mund. So saßen sie eine Weile. Wolf schloß die Augen halb, und wenn er Ella küßte, meinte er, es wäre sein süßes kleines Mädchen! Was mochte sie treiben? Seinen Brief fand sie doch erst heute abend vor, wenn sie aus dem Geschäft kam. Eicher glaubte sie, es wäre eine zufällige Antwort auf ihren Brief, daß er heute abend wieder kommen würde! Und dann las sie fast dessen seine Anklagen! So deutlich sah er alles vor sich — daß er noch die Gedanken nicht zannen konnte! Immer und immer wieder tauchte ihr holdes Gesichtchen vor ihm auf, selbst jetzt, wo er die Braut im Arme hielt! — Er kam sich vor wie der Ritter Volgar, den Kurier im Waden und Träumen verfolgte, weil er ihr die Treue gebrochen — er kam nicht los von ihr; zu fest waren sie miteinander verbunden. — Und Ella — wie war sie leidenschaftlich und unerfährlich in ihren Küffen — das kypige, junge Weib in seinem Arm war ganz Liebe und Hingebung — wie war sie anders, als jenes holde Mädchen, das die verkörperte Unschuld und Keuschheit für ihn war, dessen reine Seele so offen vor ihm lag — und das ihn doch betrogen! Diese hier war ihm treu, das wußte er genau, — sie hatte ja die Wahl unter so vielen gehabt — und hatte doch nur ihn gewählt! Aber war das auch die echte, rechte Liebe? Nein! es war nur ein leidenschaftliches Begehren und Drängen, es war nur Eitelkeit, den gefeier-

Die Abwicklung dieser neuartigen Zusammenarbeit zwischen Eisenbahn- und Flugdienst vollzieht sich genau so einfach wie derjenige des Frachtluftverkehrs und der Expressbeförderung. Zur Berechnung gelangen die Frachttarife der Deutschen Luft-Hansa und die Expressgebühren der Reichsbahn; lediglich eine kleine Behandlungsgebühr für die Reichsbahn wird zugeschlagen.

Besonders düstete sich in der Praxis ein Zubringerdienst per Bahnexpress zu den großen internationalen Luftverkehrsverbindungen entwickeln und umgekehrt die Ausnutzung dieser Fluglinien mit anschließendem Bahnexpress in die Provinz.

Die idealste Ausnutzung des Flugeisenverkehrs wird in dem Augenblick möglich sein, wenn nach dem Muster der Nachtflugstrecke Berlin—Moskau ein dichtes Netz von Nachtluftverkehrsverbindungen eingerichtet wird.

Durch den Flugeisenverkehr würde dann z. B. eine Verbindung ab Berlin 24.00 Uhr, an London und Paris 8 Uhr, von allen deutschen Städten ausgenutzt werden können, indem Ost- und Mitteldeutschland die Waren per Bahnexpress abends nach Berlin, Nord- und Süddeutschland, nach Hannover und Westdeutschland nach dem Flugplatz im westlichen Industriegebiet zum Uebergang auf das Flugzeug befördert würden, um zu erreichen, daß sie am nächsten Morgen um 10 Uhr in den Händen der Empfänger sind.

Aber die heute bereits bestehenden Flugverbindungen sind auf ähnliche Weise auszunutzen, woraus zu erhellen ist, daß die neue Beförderungsart so fortschrittlich und vielversprechend ist, daß man wohl einen größeren Erfolg erwarten kann.

Die 500 000 Mark-Prämie nach Berlin gefallen

Berlin, 17. Sept. In der gestrigen letzten Ziehung der Preussisch-süddeutschen Klassenlotterie wurden die beiden 500 000 Mark-Prämien gezogen. Sie entfielen nach Meldung der Abendblätter auf die Nummer 99 798, und zwar in beiden Abteilungen nach Berlin. Das Los wurde in mehreren Teilen gespielt und die Gewinner sind in Kreisen zu suchen, die das Geld sehr gut gebrauchen können.

Dr. Luther Mitglied der Deutschen Volkspartei

Essen, 17. Sept. Reichskanzler a. D. Dr. Luther ist der Ortsgruppe Essen der Deutschen Volkspartei als Mitglied beigetreten.

Baden

Das Staatsministerium und der 80. Geburtstag des Reichspräsidenten.

Das Staatsministerium hat zufolge des ausdrücklichen Wunsches des Reichspräsidenten von Hindenburg beschlossen, von der Abhaltung einer amtlichen Feier beim 80. Geburtstag des Reichspräsidenten Abstand zu nehmen und einen entsprechenden Geldbetrag der Hindenburgstiftung zu überweisen. Für den 2. Oktober wurde die Beflaggung der staatlichen Gebäude angeordnet. Außerdem wird nach näherer Weisung des Ministers des Kultus und Unterrichts in den Schulen des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten gedacht werden.

Erneuter Haftbefehl gegen den Schriftleiter des „Eisenhammer“.

Ludwigshafen a. Rh., 17. Sept. Der Oberkommandierende der Rheinarmee, General Guillaumat in Mainz, hat gegen den verantwortlichen Schriftleiter der Nationalsozialistischen Wochenschrift der „Eisenhammer“, Heinrich Förster, in Ludwigshafen a. Rh. erneut Haftbefehl erlassen, der von der französischen Gendarmerie ausgeführt werden sollte. Auf Anordnung der Parteileitung hat Förster das befehlte Gebiet vorläufig verlassen, so daß die Gendarmen unerrichteter Dinge wieder abziehen mußten. Redaktion und Wohnung werden von französischen Kriminalbeamten bewacht.

Frühzeitiger Schneefall.

** Freiburg, 16. Sept. Im Hohenwald ist in der letzten Nacht Schnee gefallen. Die Abhänge trahlen in weißer Pracht. Seit langen Jahren ist zu so früher Jahreszeit in dieser Gegend kein Schnee gefallen. Man rechnet deswegen mit einem frühen Eintritt des Winters.

Aus Nah und Fern.

+ Sinsheim, 17. Sept. (Versehung.) Für den nach Kattatt verziehen Herrn Oberfeuerinspektor Schauback kommt Herr Oberfeuersekretär Weiler von Weinheim zum Finanzamt Sinsheim.

ten Frauenliebbling erobert zu haben —, auf welche Weise war gleich —, sie hatte ihn, und das genügte! Er, er sah auch, was nun kommen mußte — endlose Besuche, lang weiltige Einladungen, dazwischen Bärtlichkeitausbrüche um Eifersuchtszänen, wovon er heute schon den Anfang gesehen hatte! Nein, das durfte nicht sein — dieser Brautstand würde seine Nerven aufs äußerste anspannen — keine Minute Zeit mehr für sich, immer der ergebene Sklave sein — und dazu die quälenden Gedanken, nein, da war es am besten, er heiratete so bald wie möglich, dann war er doch wenigstens sein eigener Herr! Und gleich jetzt wollte er der Braut den Vorschlag machen; sie ging sicher darauf ein!

„Du wolltest wissen, Ella, woran ich vorhin dachte?“ begann er, „willst Du es hören, ja?“

„Was war es denn, Geliebter?“ fragte sie, sich das Haar aus der Stirn streichend.

„Ich habe eine Bitte, mein Herz! Möchtest Du bei Papa ein gut Wort für mich einlegen, wenn ich ihn bitte, daß wir heiraten, recht bald, ja?“ Für ihn war es eine Erlösung aus diesem Zustand, der ihn zu einem Heuchler machen mußte — und nichts war ihm verhasster, als heucheln und lügen!

„Aber warum?“ fragte sie erglühend, „es ist doch so schön, verlobt zu sein!“ Ihr Gefühl sagte ihr, daß die holde Poesie des Brautstandes vor der Wirklichkeit, vor der Prosa der Ehe, nicht standhalten könnte.

„Ja, Ella, es ist aber doch viel schöner, wenn man verheiratet ist und ein eigenes Heim hat, in dem ein liebes Weibchen schaltet und waltet, und das dem Mann lieb und freundlich entgegentritt, wenn er müde und abgesehen vom Dienst heimkommt — meinst Du nicht auch?“ fragte er, sie zärtlich an sich drückend und sie mit den dunklen traurigen Augen ansehend, die eine so große Macht über Frauenherzen hatten — und doppelte, wenn er wollte! Und jetzt wollte er auch die Macht anwenden, das erste Mal, daß er es bewußt tat, um zum Ziele zu kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Sinsheim, 17. Sept. (Die katholische Kirche zum 80. Geburtstag Hindenburgs.) Das erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg hat angeordnet, daß beim Gottesdienste des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten von Hindenburg am 2. Oktober gedacht und zum Gebet für die verehrungswürdige Person des greisen Reichsoberhauptes aufgefordert werden, auf daß Gott ihm auch ferner mit seiner Gnade beistehen und seine Arbeit für das Wohl des Volkes segne.

Sinsheim, 17. Sept. (Handwerk und Werkbund.) Das Handwerk kämpft in unserer Zeit einen harten Kampf um seine Existenz gegen die immer mehr vordringenden Mächte der Technik und Industrie. Die Frage, welcher Anteil dem Handwerk und zwar nicht nur dem Kunsthandwerk, heute noch an der gestaltenden Arbeit zukommt, ist auch für den Werkbund von der größten Bedeutung. Die diesjährige Tagung des Deutschen Werkbundes, die in der Zeit vom 27. bis 29. September in Mannheim stattfindet, soll daher den Fragen des Handwerks gewidmet sein. Als Vertreter des Handwerks wird Dr. Meusch, Generalsekretär des deutschen Handwerks- und Gewerbeverbandes, in der öffentlichen Versammlung am 29. September, vormittags 9 1/2 Uhr in der Städtischen Kunsthalle das Thema „Handwerk und Werkbund“ behandeln. Zum gleichen Thema wird Museumsdirektor Dr. Walter Kiezler (Stettin) sprechen. Die Behandlung der Fragen des Handwerks auf dieser Tagung wird der Auftakt zu weiterer gemeinsamer Arbeit der Handwerker-Organisationen mit dem Werkbund sein. Am 28. September, nachmittags 2 1/2 Uhr, findet ebenfalls in der Städtischen Kunsthalle die Mitgliederversammlung statt. Neben den geschäftlichen Berichten werden die kommenden Ausstellungspläne des Deutschen Werkbundes zur Beratung stehen. Nach der Tagung soll die Werkbunds-Ausstellung „Die Wohnung, Stuttgart 1927“ befristet werden.

Sinsheim, 16. Sept. (Ausnahmetarif für Wein.) Im Ausnahmetarif 9a für Wein ist mit Gültigkeit vom 15. September 1927 eine Anzahl wichtiger Änderungen und Verbesserungen durchgeführt worden. Die Entfernungsgrenze wurde von 400 Km. auf 450 Km. erweitert. Von besonderer Bedeutung ist die Aufnahme von Ausnahmefrachtzügen für Wein bei Auflieferung als Frachtfählgut. Die hier in Frage kommende Ermäßigung beläuft sich auf durchschnittlich 20 Proz. gegenüber den normalen Frachttarifen der Städtgutklassen. Ferner wurden in den meisten Entfernungen die bisher gültigen Ausnahmefür Wagenladungen noch weiter ermäßigt und zwar durchschnittlich um etwa 6 Proz. Außerdem kann künftig für Weinladungen in Wagenladungen, die nach Zuladung von Wein auf der Bestimmungsortung mit der Eisenbahn weiter geschickt werden, der Ausnahmetarif im Erhaltungsswege auch für die zweite Beförderungsstrecke angewendet werden, sofern die Gesamtbeförderungsstrecke nicht mehr als 450 Km. beträgt. Auch für Schaumwein sieht der neue Tarif insoweit eine Begünstigung vor, als eine Verladung von Schaumwein zu Wein in Wagenladungen die Anwendung des Tarifs für die ganze Sendung nicht ausschließt, sofern das Gewicht des Schaumweins nicht mehr als 10 Proz. des Gesamtgewichts ausmacht und getrennte Gewichtsangabe im Frachtbriefe erfolgt ist. Die Veröffentlichung des neugefaßten Ausnahmetarifs erfolgt im Nachtrag 3 zum Reichsbahn-Gütertarif, Heft C 2. Nähere Auskunft erteilen die Güterabfertigungsstellen.

Sinsheim, 17. Sept. (Soll man schon heizen?) Der Sommer scheint nun endgültig Abschied genommen zu haben, wenn wir auch noch auf manchen schönen Tag hoffen, zumal man auch die leise Hoffnung hegen darf, daß wir noch etwas von der jetzt aus Chicago gemeldeten amerikanischen Higelwelle bekommen. Einstweilen aber machen Herbstwinde und unfreundliche Regenschauer den Aufenthalt im Freien nicht gerade begünstigt. Selbst in der Wohnung beginnt es ungemütlich zu werden. Die Quecksilberfäden schrumpfen bedenklich zusammen, vom Fenster zieht es kalt hinein und die Wände haben ihre aufgespeicherte Wärme fast abgegeben. Fröstelnd stehen wir auf, um uns etwas Bewegung zu verschaffen. Aber sollen wir schon heizen, jetzt im September? Bei Häufern mit Zentralheizung wird wohl kaum vor dem 1. Oktober damit begonnen werden. Wo jedoch ein gemütlicher alter Ofen im Zimmer steht, da dürfte man die verhältnismäßig geringe Ausgabe nicht scheuen, um durch sinngemäßes Heizen dem Abfall der Temperaturen entgegenzutreten. Es braucht ja nicht alle Tage zu sein. Die meisten Erkältungen im Herbst, wo vielfach die Kleidung noch leicht ist, rühren von dem Sitzen in ungeheizten Räumen her. Wenn man durchfroren von der Straße kommt und bei ziemlich niedriger Temperatur auf einem Fleck hockt, braucht man sich nicht zu wundern, daß sich nach kurzer Zeit durch ein Krabbeln in der Nase ein anständiger Schnupfen ankündigt. Man muß eben heizen, wenn es die Witterung bedingt und nicht damit bis zum Oktober warten, schon deshalb nicht, weil sich die Mauern des Hauses zu sehr abkühlen und das Erreichen einer angenehmen und zuträglichen Zimmerwärme später viel schwerer ist. Von übertriebenem Einsparen ist natürlich abzuweichen. Die normale Stubenwärme soll etwa 18 Grad betragen. Alle zwei bis drei Tage ein mäßig warmer Ofen genügt vollkommen und beugt außerdem einer zu großen Verweilung vor. — Manah einer geht, wenn er jetzt schon friert, ein innerliches Einheizen vor, was ihm wohl doch nicht den üblichen Herbstschnupfen ersparen wird.

Neckarhöfischheim, 16. Sept. (Von der Kreis- und Haushaltungsschule.) Die Schlussprüfung des Sommerkurses der hiesigen Kreis- und Haushaltungsschule (76. Kurs) fand gestern im Rathaussaal statt. Als Vertreter des Kreises waren anwesend die Herren: Landgerichtsrat Dr. Engelhard, Kreisrat Hoffmeier, Kreissekretär Dürr, von der Bezirksverwaltung: Herr Landrat Strauß, von der Volksschulbehörde Herr Schulrat Dr. Laule. In seiner Begrüßungsansprache gedachte Herr Dr. Engelhard der aus dem Lehrkörper der Schule scheidenden Handarbeitslehrerin Fräulein Barth und begrüßte deren Nachfolgerin Fräulein Kupp-Heidelberg. Aus dem unerhöflichen Gebiete der Frauenarbeit wählte man als Thema für die Prüfung Hausordnung, Sparsamkeit und Ernährung, Gesundheitslehre, Nahrung, Krankheitsbekämpfung, Impfung und Säuglingspflege, ferner Prüfungsstoffe aus der Rechtskunde. Die an die Schülerinnen gestellten Fragen wurden in trefflicher Weise beantwortet. Das Schlusswort sprach Herr Pfarrer Ehrlich. Mit viel Liebe hat Fräulein Sutter als richtige Hausmutter gewaltet, sodaß das Sichfügen und Bertragen nicht allzu schwer gefallen sein dürfte. Zum Schluß dankte noch Herr Landrat Strauß-Sinsheim für die freundliche Einladung des Kreises und verabschiedete das Wohlwollen und lebhafteste Interesse der Bezirksverwaltungsbehörde an dem Gelingen der Schule. Einige Lieder des Schülerchors, vorgetragen unter Leitung von Herrn Hauptlehrer Schmidt, gaben der Prüfung eine besondere Umrahmung. Nach Schluß fand eine Besichtigung der von den Schülerinnen gefertigten Handarbeiten, die im Arbeitsaal der Haushaltungsschule aufgestellt waren, statt. Besonders vielseitig war unter Fräulein Barths Leitung dieser Zweig des Frauenberufes.

Bad Rappenau, 15. Sept. (Obstausstellung.) Der Bezirksobstbauverein veranstaltet vom 22. bis 24. Oktober eine Obstausstellung. Mitglieder und Obstbaufreunde möchten ihre Teilnahme alsbald anmelden. In der Ausstellung soll Ein- und Verkaufsgelegenheit geboten sein. Die zum Verkauf nötigen Versandkästen und Körbe werden auf Bestellung zum Selbstkostenpreis abgegeben.

Meckesheim, 15. Sept. (Hindenburgschützen.) Die hiesige Schützenabteilung des Kriegerbundes veranstaltet am 2. Oktober zu

Ehren des Reichspräsidenten ein Preischießen. Als höchster Siegespreis winkt dem Meisterschützen die Hindenburgplakette, auch die sonstigen Preise bestehen aus Hindenburggedenksachen. Zum Schließen sind nur die Vereinsmitglieder zugelassen.

Fessenbach, 16. Sept. (Hohes Alter.) Hier wohnen drei Brüder, deren Alterssumme 258 Jahre beträgt. Es sind der 90 Jahre alte Andreas Göhring, der 85 Jahre alte Valentin Göhring und der 83 Jahre alte Felix Göhring. Andreas Göhring ist der älteste Bürger der Gemeinde und erfreut sich noch einer bewundernswürdigen Rüstigkeit. Valentin Göhring ist der einzige noch lebende Teilnehmer des Krieges 1866 von hier und ebenfalls noch sehr rüstig. Felix Göhring ist der Ehrenpräsident des hiesigen Gesangsvereins „Liederkränzchen“.

Mannheim, 17. Sept. (Herbst-Ferderennen.) Der Schlusstag am Samstag bringt als Haupt-Ereignis das schon klassisch gewordene Jagdrennen um den großen Herbstpreis, das mit einer starken Belegung auf der langen Strecke von 4800 Mtr. ein schönes Bild geben wird. Im Rennen sind mehr als ein Duzend der besten Steepler am Ablauf zu erwarten, die einen hartnäckigen Kampf liefern werden. Auch die anderen Ereignisse versprechen vorzüglichen Sport, besonders der lange Rhein-Preis auf der Flachen und die beiden Klaffenrennen zu Beginn des Tages, insbesondere das Karl Reif-Jagdrennen für die Dreijährigen und der Zweijährigen-Preis zu denen verschiedene Pferde eigens noch hier eingetroffen sind. Das Motel-Rennen für Inländer über 2000 Mtr., ferner das Inländer-Jagdrennen und zum Schluß der kurze Saar-Ausgleich vervollständigen das interessante Programm.

Mannheim, 17. Sept. (Den Tod im Rhein gesucht.) Vorgestern nachmittag wurden am Rhein unterhalb des Strandbades die Leiber eines 51 Jahre alten, verheirateten Briefträgers aus Ludwigshafen aufgefunden. Aus beiliegenden Briefen geht hervor, daß der Mann infolge Krankheit den Tod im Rhein gesucht hat. Die Leiche konnte bis jetzt noch nicht gefunden werden.

Schwellingen, 17. Sept. (Hebeltrunk in Schwellingen.) Am Sonntag, den 25. September, werden sich die unterbadischen Hebeltrunkfreunde und die in der Umgebung wohnenden Oberländer zu einem Hebeltrunk in Schwellingen treffen. Die Anregung zu dieser Gedenkfahrt wurde beim letztjährigen Hebelfest gegeben, das aus Anlaß des 100jährigen Todesjahres in Schwellingen stattfand. Alle Freunde des Dichters Hebel und die im Unterland lebenden oberländer Landleute werden zum Schwelinger Hebeltrunk freundlich eingeladen.

Heidelberg, 16. Sept. (Die umstrittene Bedürfnisanstalt.) Der Plan der Stadt Heidelberg, den Ludwigswald mit großem Aufwand zu verschandeln, ist nun endgültig gescheitert. Der Bezirksrat hat die Genehmigung zum zweitenmal verweigert, bzw. der Stadt auferlegt, den ohne Genehmigung begonnenen Bau einzustellen und den Aufwand auf ein — für eine Bedürfnisanstalt in diesen Zeitaltern auch genügendes — Mindestmaß zu beschränken.

Leimen, 17. Sept. (Tödlicher Unfall.) Im Steinbruch des Zementwerkes ereignete sich vor zwei Tagen ein bedauerlicher Unglücksfall. Der verheiratete Steinbrecher Rudolf Ring führte bei der Nacharbeit im Bruch so unglücklich von der Steilwand ab, daß er in kurzer Zeit seinen Verletzungen erlag.

Beinsheim, 17. Sept. (Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich im benachbarten Gaderheim. Dort spielten einige Kinder in der elterlichen Wohnung und fanden beim Spiele eine Sprengkapsel mit Zündschnur. Während der eine der Knaben die Kapsel hielt, brachte ein anderer die Zündschnur zur Entzündung. Bei der Explosion wurde dem einen Knaben ein Auge ausgerissen, der andere wurde schwer verletzt. Beide mußten ins Krankenhaus nach Beinsheim überführt werden.

Mudau, 17. Sept. (Weim Spielen verunglückt.) In Schlossau hielten gestern einige wagensahrende Händler. Einer von ihnen spielte mit Kindern, indem er sie mit beiden Händen faßte und herumflenderte. Als er das Schöne des Milchhändlers Zuhmann, das im ersten Schuljahr ist, auch schleuderte, renkte er dem Kind den Arm vollständig aus und verletzte es schwer.

Vorzheim, 17. Sept. (Zuchthaus wegen Heblerei.) Der Dreher Max Krieg und der Schreiner Adolf Hör standen wegen Heblerei vor dem Schöffengericht. Beide waren beschuldigt, daß sie gewerbs- und gewohnheitsmäßig Goldplanden und Goldschmuck angefertigt und wieder verkauft hatten, von denen sie mußten, daß sie ungewisshaft aus Diebstählen herrührten. Der Angeklagte Hör ist schon zweimal wegen Heblerei verurteilt, und zwar zuletzt mit einem Jahr Zuchthaus. Das Gericht verurteilte Krieg zu einem Jahr Zuchthaus und Hör zu einem Jahr zwei Monate Zuchthaus.

Wüßig, 17. Sept. (Von Wespen gestochen.) Vor einigen Tagen wurden zwei noch nicht schulpflichtige Knaben von einem Schwarm Wespen überfallen und derart gestochen, daß der eine bewußtlos zusammenbrach. Es mußte ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden.

Karlsruhe, 16. Sept. (Der Werkmeister Emil Eberle aus Karlsruhe, der mit seinem Vater auf dem Sozialsitze seines Motorrades durch die Ortsgasse Quentheim in der Pfalz fuhr, rannte beim Versuch einem Holzfuhrwerk auszuweichen, gegen einen ihm entgegenkommenden unbeleuchteten französischen Jagdwagen. Der Vater Eberle wurde vom Motorrad geschleudert; das Lastauto zerdrückte ihm die rechte Hand, so daß er sich in das Krankenhaus begeben mußte. Eberle jun. kam heil davon.)

Offenburg, 17. Sept. (Unfall.) Der 17jährige Anton Stürzel von Fessenbach brachte in der Buchdruckerei Reiff u. Co., wo er beschäftigt ist, seine Hand in die Zahnrad einer Maschine, wobei ihm einige Finger gequetscht wurden.

Freiburg, 17. Sept. (Die Schwindelereien der „Baronin von Nowow.“) Wir berichteten kürzlich, daß eine Frau in der Holbeinstrasse vom Dache, auf das sie geklettert war, herunter verhaftet wurde. In den hiesigen Blättern lesen wir folgende hübsche Darstellung der Gaunernerin der angeblichen Baronin: Mit ihrem schlichten Namen Johanna A. aus Karlsruhe war wirklich nicht viel anzufangen. Also setzte sie abwechselnd vor verschiedene Namen den Adelspräfixat „von“ und zog auf Kreditfahndeleien aus. Um sich freier entfalten zu können, mietete sie von einer Witwe, die auf Wochen zu einem Kuraufenthalt nach Italien reiste, die möblierte Wohnung in der Holbeinstrasse. Hier war sie die Baronin von Nowow. Etwa 15 hiesige Kaufleute wurden Lieferanten der vornehmen Dame; man kreditiert gern, die gnädige Frau Baronin, welche Einbruch zu schinden versteht, wird zu gegebener Zeit schon bezahlet. Frau Johanna A. läßt sich ins Fäustchen; sie hat in kurzer Zeit ein hübsches Warenlager beisammen, mit dem sie sich um dem Staube zu machen gedenkt. Verschiedene Koffer, mit den erschwundenen Sachen vollgepackt, stehen zum Abtransport bereit.... Ehe die Pseudo-Baronin aber aus Freiburg verschwinden

kann, bricht ihr Schwindelgebäude unversehens zusammen. Kein durch einen Zufall. Sie war unversehens genug gewesen, die von ihr bewohnten Räume, über die sie keinerlei Verfügungsberechtigung hatte, auf 1. Oktober zweimal weiter zu vermieten. Weil alles so nett klappte, trat die Schwindlerin mit einer dritten Kesseltantin auf die Wohnung in Verbindung, um dieser ebenfalls die bereits zweimal verkauften Möbel für einige hundert Mark anzubringen. Diese Dritte war zufällig eine Bekannte der Wohnungsuchenden Nr. 1; beide erzählten sich von dem schönen Hause, in dem sie vom 1. Oktober ab wohnen würden, und nun war es sonnenklar, daß in der Holbeinstrasse ein weiblicher Gauner sein Unwesen trieb. Wenn die geprellten Kaufleute die von ihnen etwas unvorsichtig hergegebenen Waren wieder zurückbekommen, so haben sie es eigentlich nur dem netischen Spiel des Zufalls zu verdanken.

Schwenningen, 17. Sept. (Brand.) In dem Wohnhaus des Landwirts Bernhard Eiber brach aus bis jetzt noch unbekannter Ursache Feuer aus. Wohnhaus, Scheuer und Stallung des Landwirts standen bald in hellen Flammen. Es gelang, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Sämtliche Heu- und Fruchtvorräte sind verbrannt.

Freudenstadt, 17. Sept. (Ein Realschüler vermißt.) Ein Schüler der hiesigen Realschule, der eine Ferienreise nach Italien unternahm, wird seit vierzehn Tagen vermißt. Das Verschwinden ist bis jetzt in keiner Weise aufgeklärt. Das italienische Konsulat in Stuttgart und die italienische Gesandtschaft in Berlin sind mit Nachforschungen nach dem Vermissten beschäftigt, bis jetzt aber ohne Erfolg. Es ist bei dem heutigen italienischen Regime ein nicht seltener Fall, daß ausländische Reisende (Deutsche) aus irgend einem wenig triftigen Grund in polizeilichen Gewahrsam genommen werden und ihren Aufenthalt in Italien unfreiwillig verlängern müssen. Es ist also vorerst an einen Unglücksfall oder etwas Ähnliches nicht zu denken. Man hofft, daß die Angelegenheit bald eine beruhigende Aufklärung finden wird.

Bad-Dürkheim, 17. Sept. (Motorradunfall.) In der Nähe der Papierfabrik Bachmann bei Harzenberg wollte der 23 Jahre alte Kaufmann Kurt Bartel, der auf dem Sozialsitze seine Braut sitzen hatte, einen Kraftwagen überholen und fuhr, als dieser plötzlich hielt, in rasender Fahrt auf denselben. Das Motorrad überstülpte sich. Bartel trug schwere innere Verletzungen im Gesicht und an den Armen davon, während seine Braut schwere innere Verletzungen erlitt.

Die erste Kanalüberquerung durch Badener ausgeführt.

Karlsruhe, 17. Sept. Kürzlich wurde berichtet, daß zwei Braunschweiger Faltbootfahrer namens Schröder und Dr. Wiche als erste den Kanal überquerten hätten. Diese Mitteilung ist nicht richtig. Die erste Kanalüberquerung wurde von zwei Karlsruher Sportfreunden schon im Jahre 1925 im Faltboot ausgeführt, und zwar von dem Walter Dehmichen und dem Berner Otto Kuenger. Die beiden waren von Domer abgefahren und landeten nach siebenstündiger abenteuerlicher Fahrt bei Windstärke 5 und hohem Seegang an der französischen Küste. So sehr die Leistung der beiden Braunschweiger Faltbootfahrer anzuerkennen ist, so werden sie doch den Ruhm, als erste den Kanal im Faltboot überquert zu haben, den beiden Karlsruher Sportfreunden überlassen müssen.

Eine Faltschmünzwerkstätte ausgehoben.

Baden-Baden, 16. Sept. Seit einigen Tagen wurde in hiesigen Geschäften die Feststellung gemacht, daß sich falsche 50-Pennigstücke im Umlauf befinden. Die hiesige Kriminalpolizei nahm sich der Angelegenheit an, und es gelang ihr auch den schon lange im Verdacht der Faltschmünzerei stehenden Ingenieur Kessler festzunehmen. Er wurde mit seiner Frau in seiner Wohnung verhaftet. Es fand sich auch eine Maschine zur Herstellung von Faltschuld vor. Kessler wurde mit seiner Frau, die unter dem Verdacht der Mitwisserchaft steht, in das Landesgefängnis Karlsruhe eingeliefert. Er gibt übrigens auch selbst zu, Faltschuld in kleinen Mengen hergestellt zu haben.

Autoangriff bei St. Ingbert.

St. Ingbert, 16. Sept. Auf der Landstraße zwischen St. Ingbert und Kentrich geriet ein Lastauto auf unaufgeklärte Weise auf den Fußsteig und überfuhr mehrere Arbeiter. Ein Arbeiter wurde getötet. Ein weiterer Arbeiter sowie der Führer des Autos wurden lebensgefährlich verletzt.

Spinale Kinderlähmung in Leipzig.

Leipzig, 16. Sept. Die spinale Kinderlähmung breitet sich in Leipzig (wohin sie aus Rumänien über Ungarn und die Tschechoslowakei eingeschleppt worden ist), trotz aller ärztlichen Vorkehrungsmaßnahmen weiter aus. Während bis zum 9. September 42 Erkrankungen, darunter sieben tödlich, gezählt wurden, sind bis zum 15. September 69 Erkrankungen vorgekommen, die weitere 4 Todesopfer forderten. Unter den 69 Erkrankten befanden sich auch fünf Erwachsene, von denen eine der Seuche erlegen ist.

Hausentzündung in Köln.

Köln, 17. Sept. In den frühen Morgenstunden stürzte in der Kreuzgasse das zweite und dritte Stockwerk eines im Umbau befindlichen Wohnhauses ein. Die im zweiten Stockwerk wohnende aus sieben Personen bestehende Familie des Hauseigentümers Paul Lüdemann wurde unter den Trümmer begraben. Lüdemann und eine Hausangestellte wurden schwer verletzt, während die übrigen Familienangehörigen leichte Verletzungen erlitten. Ein im dritten Stock wohnender Arbeiter erlitt schwere Verletzungen; die Feuerwehr mußte ihn und seine Familie mittels Brandleitern aus seiner gefährlichen Lage retten. Die Bewohner des Hauses wurden von dem Unglück im Schlaf überrascht.

Bombensund auf der Londoner Untergrundbahn.

London, 16. Sept. Wie die „Daily Mail“ berichtet, wurde gestern auf der Londoner Untergrundbahn eine Bombe gefunden. Ob es sich um einen Anschlag handelt, ist gegenwärtig noch ungeklärt, da die Feststellungen der Kriminalpolizei und des englischen Innenministeriums noch nicht abgeschlossen sind.

Großer Weinprozeß.

40 000 Liter Wein gefälscht.

Landau, 16. Sept. Das Schöffengericht Landau verhandelte in seiner gestrigen Sitzung gegen den 52jährigen Weinhändler Otto Ziegler aus Raiffammer, gegen den 59jährigen Apotheker Eugen Beckmann und gegen den 23jährigen Kantaranten Jakob Böhmer, beide von Landau, wegen Wein- fälschung bzw. Verkaufs von verbotenen Stoffen zur Wein- bereitung. Ziegler hat in der letzten Zeit vom Herbst 1926 bis Sommer 1927 nicht weniger als 40 000 Liter gefälschten Wein hergestellt, den er unter der Bezeichnung Naturwein verkaufte und abließerte. Ferner hat er falsche Eintragungen in die Weinbücher gemacht. Das Gericht verurteilte

Ziegler zu drei Monaten und zwei Wochen Gefängnis sowie zu einer Geldstrafe von 2000 Mark, ersatzweise 1 Monat Gefängnis. Ferner wurde die Einziehung von 18.000 Liter Wein angeordnet. Deilmann erhielt eine Geldstrafe von 2500 Mark, ersatzweise 5 Wochen Gefängnis, für die Unterschlagungshandlung werden 500 Mk. in Abzug gebracht. Böhmer erhielt wegen Beihilfe 100 Mk. Geldstrafe, ersatzweise zehn Tage Gefängnis. Sämtlichen Angeklagten wurden die Kosten des Verfahrens auferlegt.

Tage des Schwurgerichts.

Karlsruhe, 18. Sept. Am Montag, dem 19. September beginnt die fünfte Schwurgerichtstagung unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Dr. Rudmann. Montag wird gegen den wegen Mordversuchs angeklagten Gießer, Gustav Stühr aus Neckarau, verhandelt. Am Dienstag haben sich zu verantworten die Kellnerin Dittlie Schuster aus Hörtal, der Elektrotechniker Otto Richard Schönberr aus Pforzheim und der Milchhändler Gustav Friedrich Geisler aus Langenau wegen Meineids bzw. Beihilfe hierzu. Am Mittwoch wird gegen die der gewerbsmäßigen Abtreibung beschuldigte Ehefrau Frieda Nebel aus Bietsheim verhandelt. Mittwochnachmittag und Donnerstagsvormittag kommen zwei weitere Meineidsprozesse zur Verhandlung. Die Angeklagten in diesen Fällen sind der Arbeiter Peter Erwin Koll, der Arbeiter Alois Siegmund, der Arbeiter Adalbert Baum, sämtliche aus Wölferbach und der Zimmermann Otto Fall aus Oberbeuern.

** Konstanz, 17. Sept. (Schwurgericht.) Als einziger Fall wurde unter Ausschluss der Öffentlichkeit gegen die 46jährige verheiratete Luise Bey von Konstanz wegen Beihilfe zur Lohnabtreibung und gegen eine ledige 39jährige Kellnerin aus Friedrichshafen wegen Abtreibung verhandelt. Die Bey erhielt eine Zuchthausstrafe von 1 1/2 Jahren (der Staatsanwalt hatte 5 Jahre Zuchthaus beantragt) und die mitangeklagte Kellnerin kam mit 2 Monaten Gefängnis davon.

Marktberichte.

Schweinemarkt Eppingen vom 16. September. Der heutige Schweinemarkt war besetzt mit 396 Milchschweinen und 65 Läufern. Die Preise der ersteren waren 25-40, der letzteren 56-65 Mark per Paar.

Schweinemarkt in Wiesloch vom 16. September. Der heutige Schweinemarkt war besetzt mit 163 Stück Milchschweinen und 7 Stück Läufern. Niedrigster Preis für Milchschweine 20 Mark, höchster Preis 50 Mark, häufigster Preis 30 Mark. Niedrigster Preis für Läufer 60 Mark, höchster Preis 90 Mark, häufigster Preis 80 Mark pro Paar.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 18. September 1927.

14. Sonntag, nach Trinitatis.

1/2 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Dekan Eisen.
1/2 11 Uhr: Christenlehre.
1 Uhr: Kindergottesdienst. Vikar Becker.

Wetterbericht.

** Wetternachrichten der Badischen Landeswetterkarte. Baden hatte gestern wolftiges und trockenes Wetter. Die Warmluftzufuhr auf der Vorderseite des Kanalwirbels führte zum allgemeinen Temperaturanstieg um etwa 3 Grad. Als Höchsttemperatur wurde in der Rheinebene meist 22 Grad erreicht. Der Wirbel über dem Kanal ist mit dem südwestlich von Island gelegenen Tief in Verbindung getreten und erstreckt sich auf der heutigen Wetterkarte als schmaler Ausläufer von dem Südbsee bis zu den Pyrenäen. Auf seiner Vorderseite befindet sich ein großes Regengebiet, das noch heute über uns hinwegziehen wird.

Einfach, schnell und billig



können Sie gute Suppen aus Maggi's Suppenwürfel herstellen. Sie kochen die Würfel nur noch mit Wasser nach Kochanweisung und erhalten für 13 Pfg. 2 Teller delikater Suppe, z. B. Eiermücheln, Erbsen, Blumenkohl, Reis, Königin, Grünkern und viele andere.

Todes-Anzeige. Heute Abend 6 1/2 Uhr entschlief sanft nach langen, schweren Leiden unsere liebe, treubesorgte, unvergessliche Mutter, Schwiegermutter und Großmutter Frau Regina Barth Ww. geb. Pfoh im Alter von 59 Jahren. Steinsfurt, 16. September 1927. Die tieftrauernden Hinterbliebenen. Die Beerdigung findet am Sonntag Nachmittag um 3 Uhr statt.

Danksagung. Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwiegermutter Frau Katharina Schuhmann Ww. sagen wir allen herzlichen Dank. Die trauernden Hinterbliebenen. Sinsheim, 16. September 1927.

Der verehrlichen Einwohnerschaft von Sinsheim und Umgebung bringe ich meine best-eingerichtete Kunden-Mühle in empfehlende Erinnerung. Prompte u. reelle Bedienung wird zugesichert. Hermann Krämer Mültermeister Zwingermühle, Sinsheim a. E.

Kaiser's Brust-Caramellen mit den „3 Tannen.“ Helfen hier! Wie lästig, wie quälend ist der Husten, wie gefährlich der Keuchhusten, wie schlimm das kratzende Gefühl im Hals bei Verschleimung, bei Heiserkeit. Hier helfen nur die berühmten, seit 35 Jahren bewährten Kaiser's Brust-Caramellen. Paket 40 Pfg., Dose 80 Pfg. Zu haben bei: Central-Drogerie Richard Wagner, Herm. Betsch, Hugo Soufert, Wilh. Schoeder Na. Hf. in Elchtersheim bei Otto Günther und wo Plakate sichtbar.

Gramophone sämtliche Fabrikate zu Originalpreisen. Hauben-Mk. 50.- oder wöchentliche Mk. 3.- Apparate „ 80.- Teilzahlungen „ 4.- Stand „ 160.- „ „ 6.- Koffer „ 65.- „ „ 3.50 Apparate „ 90.- „ „ 4.50 Großes Plattenlager - Ersatzteile Ausführung sämtlicher Reparaturen Uhrenhaus Schick-Sinsheim.

Herbst-Neuheiten in Damen-Konfektion und Kleiderstoffen. Sie finden geschmackvolle Neuheiten in riesiger Auswahl und den bekannt guten Qualitäten zu vorteilhaften Preisen! Damen-Konfektion: auffallend große Auswahl. Mantel 39.-, Mantel 54.-, Mantel 65.-, Mantel 89.-, Kleid 24.-, Kleid 34.-, Kleiderstoffe: Papillon 2.50, Composé 5.25, Epingle 4.80, Rips 7.50, Schattenrips 10.50, Ottomane 11.50, Seide - Samt: Crêpe de Chine 7.25, Crêpe de Chine 8.75, Veloutine 11.-, Samt 10.50, Strickkleidung, Kurzwaren alle vorkommenden Artikel in großem Maß neu aufgenommen.

K. BLUM, Inh. MAX KOHN SINSHEIM. Gegründet 1866. Bekannt reelle Bezugsquelle für Qualitätswaren. Ferkel- und Kälbersterbe hört auf! Kümmerlinge erholen sich verblüffend schnell d. M. Brodmanns Vieh-Lebertran-Emulsion „Osteosan“. Persil bleibt. Solbad Rappennau ab 1. Mai geöffnet. Der deutsche Kundfunk. Für Brautleute! Nächste Ziehung 7. Okt 1927. Zu verpackten. Portofrei. Eisu-Matratzen Betten. TüREN. Herm. Schmitt & Co.

Wir haben die Deutschen nicht geschlagen.

Ein englischer Offizier über die Kämpfe in Ostafrika.

Im Verlage von Chr. Steffen, Stuttgart, ist soeben die „wohlfeile Ausgabe“ von „Jambo wani!“ (Gott grüße Dich) zu N. M. 5.50 erschienen. Die Einleitungsworte des Reichspräsidenten v. Hindenburg, der diesem Buche auch den besten Erfolg wünscht, sind zu seinem 80. Geburtstag besonders beachtenswert. Interessant ist die Schilderung eines englischen Offiziers, der ein lebendiges Bild vom Treiben und Denken der Gegenseite gibt. Der Offizier, Leutnant Wilson, schreibt u. a.:

„... Die Arbeit unserer Soldaten geschah unter tropischen Bedingungen, die nicht allein körperliche Ermattung und Untauglichkeit hervorriefen, sondern auch geistige Erschlaffung und Niedergeschlagenheit verursachten und schließlich die kräftigsten Herzen erschöpfen ließen.

Stauenswert war es, wie die Deutschen in der Hölle der Tropen, in der feuchten, bazillengefüllten Luft, die nicht allein unsere Uebermacht bestanden. Was wir Woche um Woche litten, ehe eine neue Truppenabteilung aus dem afrikanischen Fegfeuer befreite, das litten die Deutschen ohne Pause, ohne Erholung, Jahr um Jahr, und noch hatten wir sie zu Ende des Jahres 1917 mit unseren insgesamt 300 000 Soldaten nicht klein gekriegt.

Wir schätzten die Deutschen damals auf 300 Europäer, 1700 Askari (schwarze Soldaten), 3000 Träger (Arbeiter), Weiber und Kinder. Auf dem Makonde-Hochland hatten wir diese 5000 Menschen vollständig umklammert und mit der Waffengewalt des Feindes gerechnet. Aber wir hatten nicht mit der Gewandtheit des deutschen Generals gerechnet, der es verstand, mit seinem ganzen Volke sich unserer Umklammerung zu entziehen und in der Wildnis der Rovumalande zu verschwinden.

Unser General (Sir von Deventer) sagte nach diesem Misserfolg mitentbrannt: „Die Deutschen wollen sich nicht ergeben; der Feldzug muß daher bis zu ihrer völligen Vernichtung geführt werden!“ Das war leicht gesagt, aber schwer getan.

Wir erhielten endlich die Meldung: „Die Deutschen überschreiten den Rovuma, knapp an Munition und Verpflegung, kriegsmüde und niedergeschlagen.“ Wir frohlockten! Wir sagten: „Nun endlich werden wir sie bekommen!“ Wir bauten Stacheldrahtlinien, um die gefangenen Deutschen einzuschließen, und brachten unsere Kameras in Ordnung, um das Bild des Generals von Bettow-Vorbeck, dieses Wunder von Gerissenheit und teuflischem Witz, auf die Platte zu bannen.

Und richtig! Eines Tages erschienen an unseren Fronten einzelne und in Gruppen, waffenlose Soldaten in der in der Farbe der Wildnis gefärbten, uns aus den Kämpfen bekannten, arg mitgenommenen Kleidung der Deutschen. Sie ließen sich willig gefangen nehmen. Aber es waren Portugiesen, die in Lumpen steckten! Die angeblich kriegsmüden und niedergeschlagenen Deutschen hatten die portugiesische Zeitung Ngomano, die von 1000 Soldaten besetzt war, gestürzt und eine Viertelmillion Patronen und alle Gewehre erbeutet. Sie schlugen ihre englischen, früher bei uns erbeuteten Waffen, zu denen ihnen im Augenblicke die Patronen fehlten, um die Baumstämme, das die Schäfte zersplitterten und die Ränge knickten, bewaffneten und kleideten sich neuzeitlich portugiesisch, indem sie mit den Portugiesen die Kleidung tauschten und entließen die gefangenen genommenen portugiesischen Soldaten mit ihrer eigenen alten, zerfetzten Kleidung. Die Portugiesen in den Lumpen der Deutschen, suchten uns auf, die Deutschen aber wandten sich landeinwärts, ins Innere der portugiesischen Kolonie, in einem ununterbrochenen Siegeszuge alle besetzten Plätze erobernd. — (Ich erstand für meine Kriegsbeuteausammlung von einem Portugiesen eine deutsche Ausrüstung. Drei Schilling, sechs Pence! Sie besteht aus hunderttausend Kugeln. Es ist fabelhaft!)

Nach der Enttäuschung, die uns die Deutschen bereitet hatten, schritten wir zu einer neuen Umklammerung des Feindes. Auf der Strecke Port Amelia-Medo litten wir 1000 amerikanische Kraftwagen laufen. Käse der Küste besorgten Gruppen von Kriegs- und Frachtschiffen den Dienst. Die Eisenbahn von Bombo nach dem Hinterlande von Mosambique arbeitete nur noch für uns. Wenn man es recht überlegt, war alles eigentlich eine ganz gewaltige Mobilisation gegen ein kleines, kleines Volk, das uns Jahr um Jahr und Tag zu trocken und mit der Waffe in der Faust bei jeder Gelegenheit die Stirn zu bieten wachte.

Seit der Wegnahme der Festung Ngomano hatte der deutsche General seine Tätigkeit vom Rovuma bis zum Zambezi vom Kapassee bis zum Meere ausgeübt. Dieses Gebiet ist kaum kleiner als Frankreich. In ihm bewegte er sich mit einer fabelhaften Geschwindigkeit hin und her. Werden wir ihn endlich erwischen? So dachten wir, während wir marschierten.

Ja, wir marschierten! Das Gelände war ungeheuer schwierig, der Busch so dicht, daß die Strahlen nur noch Lücken durch Bambusbüschel und Elefantengras lichten, während lange Strecken Wegs mehr für Boote als für Motortransporte geeignet schienen. Wir kamen nur unter steten Demmungen, verursacht durch feindliche Angriffe, langsam vorwärts. Die Deutschen lagen in Hinterhalten, belauerten unsere Verpflegungs- und Munitionstransporte und nahmen sie weg. Sie drangen in unsere Stappellinien ein, führten den Dienst oder rollten die Etappe auf. Colonel Christie, der Stappellinienkommandant, kam der Verzweiflung nahe.

Einmal schickte mich Major G. J. Giffert mit einem Zuge Afrikaner-Rifles auf einen vorgeschobenen Posten. Nachts wurden wir von einer feindlichen Streife überfallen und mußten — völlig überrascht und nur halb bekleidet — Hals über Kopf zurückgehen. Als wir am Morgen mit Verstärkung auf den Posten zurückkehrten, waren die Deutschen fort. Sie hatten alle unsere Sachen mitgenommen. Meine neuen Langschäfte waren weg, dafür standen ein Paar zerfetzte Schürfschuhe am Platze.

Niemand macht sich einen Begriff, welche Strecken wir hinter diesen Deutschen bergelaufen sind. Und die Deutschen fanden noch Zeit, uns anzugreifen, besetzte Plätze zu überfallen und kleine Streifen in alle Windrichtungen tagelang wochenlang auszufrieden. Sie unternahmen Jagdzüge, fischten in den Flüssen, gaben sich mit den Eingeborenen ab, stampften in Ermangelung von Mähen in Holzstämmen Korn, bereiteten Medikamente, heilten ihre Kranken und Verwandten — und marschierten!

Dies ging Tag um Tag und Woche um Woche und war umso bemerkenswerter, als die Grippe in bösartiger Weise unter den Deutschen und ihren Schwarzen haufte und die Kranken in Ermangelung genügender Transportmöglichkeiten, wofür im wogelosen Urwald nur Träger in Frage kommen konnten, selbst bei höchstem Fieber das Marschtempo einhalten mußten.

Wir hatten es trotz großer Truppenaufgebote nicht verhindern können, daß die Deutschen nach einer Abwesenheit von fast einem Jahre von ihrer eigenen Kolonie, welche wir ganz in Besitz genommen hatten, dorthin zurückkehrten. Als einzige Hoffnung nun blieb uns der Plan, alle Wege, die der deutsche Kommandeur möglicherweise dort einschlagen konnte, durch eine Uebermacht von Truppen zu sperren. Aber wenn drei Wege für den Feind offen sind, so nimmt er gewöhnlich den vierten. — Nachdem der deutsche General das Livingstone-Gebirge umschritten hatte und den gewaltigen Kämpfen des Rückzuges sich näherte, in die wir ihn zu jagen hofften, war nur anzunehmen, daß er das Gebiet nördlich zu gewinnen strebte, denn südlich im Rhodese-Gebiet gab es nur geringe Verpflegung. Aber gerade dort ging er hin! Er rollte mit seiner Truppe unsere neu errichteten Stappellinien auf griff den von uns stark besetzten Ort Fize an, nahm Njambi und Kafama u. kämpfte in den Tagen des November 1918 bis zwei Tage nach dem Waffenstillstand in Europa mit dem stets treugebliebenen Siegesglocke. Der Krieg ging zu Ende. Wir haben die Deutschen nicht besiegt. Sie haben sich selbst besiegt, d. h. sie haben auf Grund der Bedingungen des Waffenstillstandes, den die deutsche Regierung in Europa mit uns schloß, unter Protest die Waffen niedergelegt.

Ich sah den deutschen General und seine Soldaten nun von Angesicht zu Angesicht. Es war kaum einer unter ihnen, der nicht krank, elend und abgemagert aussah. Aber alle gingen sie aufrecht und stolz!

Die deutschen Soldaten in Ostafrika, die in der Hauptsache aus Siedlern bestanden, haben Ungeheures geleistet. Wir müssen es anerkennen.

Ein wichtiger Kolonialvertrag.

In St. Paolo de Loanda sind Ende Juli zwischen Portugal und Belgien Besprechungen über eine gemeinsame Kolonialpolitik in Westafrika geführt worden, die zur Unterzeichnung von vier Abkommen geführt haben.

Das erste Abkommen sieht gemeinsame sanitäre Maßnahmen in den aneinandergrenzenden Kolonien der beiden Länder vor; das zweite behandelt die Aufstellung eines gemeinsamen Wegebauprogramms in den an der Grenze von Portugiesisch Angola und Belgisch-Kongo gelegenen Gebieten, Unterdrückung des Schmuggels, Bau eines Staudammes am Povoal und das Zollregime.

Das dritte Abkommen schafft die Möglichkeit kombinierter Tarife auf den belgischen und portugiesischen Eisenbahnen und setzt fest, daß die Zollformalitäten für den Durchgang von Waren nach und von dem Belgischen Kongo soweit wie möglich vereinfacht werden sollen. Außerdem verpflichtet sich die portugiesische Regierung zum Ausbau des Hafens von Lobito und die belgische Regierung, die Eisenbahn im Belgischen Kongo an das Katanga-Eisenbahnetz anzuschließen. Der Bau dieser Anschließstrecke hat innerhalb von fünf Jahren zu erfolgen, die von dem Tage an zu laufen beginnen, an dem die Benguella-Eisenbahn die Grenze von Belgisch-Kongo erreicht haben wird.

Das vierte und referendurn unterzeichnete Abkommen sieht einen Gebietsaustausch vor. Die portugiesische Regierung tritt ein Gebiet von rund drei Quadratkilometern in der Nähe von Matadi (südlich des Palabalamassivs) an Belgien ab; die belgische Regierung an Portugal das unter dem Namen Dilolo-Zipfel bekannte Gebiet am äußersten Südwesten von Belgisch-Kongo, (zwischen den Flüssen Kassa und Luakano Luano).

Die Bedeutung des Abkommens liegt darin, daß es die Voraussetzungen schafft, für eine rentable, wirtschaftliche Erschließung und Ausnutzung der beiden Kolonialgebiete und außerdem die Verwaltung wesentlich vereinfacht und verbessert. Sehr beachtenswert ist die Tatsache, daß die Vorteile, die sich aus dem Abkommen ergeben, für Belgien bei weitem größer sind als für Portugal. So wird der Bau der belgischen Eisenbahn Matadi-Leopoldville durch die Erwerbung des Gebietes bei Matadi bedeutend erleichtert und beschleunigt. Außerdem verkürzt die Abtretung des für Belgien absolut wertlosen Dilolo-Zipfels an Portugal den von Belgien zu bauenden Teil der Benquella-Bahn um 40 Kilometer, um die sich die von Portugal zu bauende Strecke verlängert.

Wenn schon diese Tatsache die Vermutung nahelegt, daß Portugals Zugeständnisse auf einem anderen als nur dem Gebiete der Wirtschaftspolitik zu suchen sind, so läßt darüber hinaus die Haltung der englischen Presse den Schluß zu, daß das Abkommen in englischen Kolonial-Schachspiel einen jener geschickten Züge darstellt, durch die England einmal seinen eigenen Besitz (einschließlich der Mandatsgebiete sichern, andererseits die mögliche Veränderung in den Besitzverhältnissen angrenzender Kolonialgebiete durch das Eingreifen des Völkerbundes verhindern will. Die letztere Gefahr ist besonders drohend durch die Aktivität Italiens, dessen koloniale Wünsche nach dem Scheitern der Udvalia- und Abessinienpläne sich augenblicklich in Richtung Südafrika bewegen. Der eine Regel gegen die italienische Ausdehnungsbestrebungen war die Proklamierung des ostafrikanischen Dominiums, der andere ist das zweifelhafte „durch sanften Druck“ auf Portugal zustande gekommene Kongo-Angola-Abkommen, das Italien die Möglichkeit nimmt, im Völkerbund den Antrag zu stellen, diese bisher schlicht verwalteten und unrentablen Kolonialgebiete Belgien und Portugal zu nehmen und unter eine „bessere Verwaltung“ zu stellen.

Das Geheiß der Teuerung

Was plant die Regierung gegen die zu erwartende Preissteigerung?

Von besonderer volkswirtschaftlicher Seite wird uns geschrieben:

Die Besoldungsreform, die den deutschen Beamten eine bis zu 25 Prozent gehende Steigerung ihrer Gehälter bringt, wird sicher überall Befriedigung auslösen. Die Lage der Beamten, und insbesondere der Beamten der niedrigen Gehaltsklassen, ersforderte unbedingt eine neue Regelung. Während man allgemein nur mit einer 10 bis 15prozentigen Erhöhung der Gehaltsätze rechnete, bringt die neue Besoldungsvorlage wesentlich höhere Sätze. Damit wird man einverstanden sein können, besonders da zur Deckung der entstehenden Mehrausgaben keine neuen Steuerquellen herangezogen werden müssen. Doch ein Problem gibt es, das die Aufmerksamkeit aller Kreise sowohl der Regierung, als auch der wirtschaftlichen Verbände erfordert: Maßnahmen zu treffen, um eine inflationistische, d. h. in diesem Falle preiswertenernde Wirkung der Erhöhung der Beamtengehälter zu verhindern. Bekanntlich haben immer staatliche Maßnahmen, insbesondere in Tarif- und Besoldungsfragen, die Tendenz beispielgebend zu wirken, da andere Gruppen ähnliche Ansprüche mit dem staatlichen Vorgehen begründen. So kann es kommen, daß eine Erhöhung der Beamtengehälter ihren Zweck verfehlt, daß zwar die Beamten eine höhere Nominalbezahlung erhalten, deren reale Kaufkraft aber durch die Steigerung des allgemeinen Preisniveaus nicht größer ist als vorher. In diesem Augenblicke ist die Gefahr umso größer, als sich schon seit längerer Zeit infolge der lebhaften Inlandkonjunktur starke Anläufe zu Preissteigerungen zeigen, auf deren Gefahr für das Weiterbestehen der

Konjunktur bereits oft und auch an maßgebender Stelle hingewiesen worden ist.

Was wird also die Reichsregierung unternehmen, um das drohende Hinaufklettern der Preise zu verhindern oder wenigstens abzumildern? Soviel steht fest, daß der drohenden Teuerung ohne ein festes Programm nicht begegnet werden kann. Reichsfinanzminister Dr. Köhler hat dieser Sorge bereits auch in der Magdeburger Rede Ausdruck gegeben und es steht zu hoffen, daß sich das Reichskabinett so gleich in seiner ersten Sitzung mit dieser überaus wichtigen Frage beschäftigen wird. Es ist die Ansicht aller Wirtschaftler, daß die Konjunktur nur durchgehalten werden kann, wenn es gelingt, ein weiteres Steigen des bereits gestiegenen Preisniveaus hinauszuhalten. Die amerikanische Volkswirtschaft bietet uns das große Beispiel einer jahrelang währenden guten Konjunktur mit gleichzeitiger Herabminderung des Preisindex, so daß immer wieder auf neue die Kaufkraft gestärkt wird und Anergie erhält. Zugleich kann der Export durch die Verminderung der Produktionskosten nicht unerheblich gesteigert werden. Gerade der letzte Punkt, die Frage der Exportsteigerung, ist für Deutschland von größter Wichtigkeit. Es ist bekannt, daß die Diskussion über die Beständigkeit und über die Echtheit der deutschen Konjunktur hauptsächlich wegen der Stagnation der deutschen Fertigwaren-Ausfuhr geführt wird, während gleichzeitig die Einfuhrziffern ständig nach oben weichen. Die Folge ist, eine von Monat zu Monat wachsende Passivität der deutschen Handelsbilanz, die durch die Zahlungsbilanz nur eine geringe Korrektur erfährt. Eine Exportsteigerung ist aber nur möglich, wenn es gelingt, die Preise für deutsche Exportgüter weltmarktwirtschaftlich zu halten und sie im Gegenteil immer weiter zu senken. Diesen Zweck allein haben auch die Umstellungs- und Rationalisierungsmethoden unserer Industrie.

Allerdings ist die Regierung selbst durch die rigorose Erhöhung der Postgebühren nicht gerade mit gutem Beispiele vorangegangen. Umso mehr muß sie jetzt sehen, der verhängnisvollen Tendenz der allgemeinen Erhöhung des Preisniveaus entgegenzutreten. Welche Maßnahmen sie im einzelnen treffen wird, kann jetzt noch nicht angegeben werden. Wir stehen auf einem Zeitpunkte neuer Lohn- und Gehaltsforderungen der Arbeiter, die selbstverständlich durch die Erhöhung der Beamtengehälter neuen Schwung erhalten. Im September laufen eine große Anzahl wichtiger Tarifverträge ab, und in vielen Industrien haben bereits heftige Lohnkämpfe eingesetzt. Dazu gesellen sich Gehaltszuschläge der Kommunalbeamten, die in ihrer Höhe in vielen Fällen sogar die Sätze der Beamtenbesoldungsreform übersteigen. Die Lohn- und Gehaltsforderungen werden sich in der Hauptsache als verstärkte Kaufkraft bemerkbar machen. Diese Steigerung des Massenkonsums kann Industrie und Handel nur förderlich sein, wenn sie nicht zu einer Erhöhung der Preise ausgenützt wird. Es besteht in Deutschland durch die weitgehende Kartellierung immer die Möglichkeit, durch Heraushebung der Preise eine Konjunktur auszunutzen, während in Amerika alles getan wird, um durch billigere Preise die Produktionskapazität immer mehr auszuweiten. Das Ziel deutscher Wirtschaftsführung muß also darin bestehen, die durch Erhöhung der Gehälter und Löhne entstandenen gesteigerten Produktionskosten nicht durch Preiseraufhebung auf die Konsumenten abzuwälzen, sondern durch billige Preise zu ermäßigen. Nur so können wir exportieren, können wir den jetzigen Beschäftigungsgrad aufrecht erhalten, und nur so können die Gehaltsempfänger einen wirklichen Nutzen aus der Erhöhung ihrer Gehälter ziehen.

Aus der Jugendzeit.

Als kleiner Bub hatte ich, wie es bei Buben einmal nicht anders geht, schon Aug' und Ohr auf alles gerichtet. Vielseitig war mein Interesse, nichts aber konnte mich so leicht einnehmen, wie ein Gefang, Musik oder Blumen. Wenn ich eines dieser Dreien hatte, so war ich beglückt. Manches das so in der Kinderheit Genossen klingen heute — nach vielen Jahren — noch in mir fort, obwohl der Knabe von damals längst zum Manne reifte. So vergehe ich Folgendes nie:

Unser Unterricht war gegen Mittag zu Ende. Wir, die wir nun auch „Großkinder“ waren, hatten als „Erstklässler“ unser „Männlein steht im Walde“ beendet und durften heim. Individuell verschieden ging es teils leichtfüßig teils vorzichtigen Schrittes die hohe Staffel hinunter, jeder Schritt, der von der Schule führte, leitete dort schon merklich, zur Ungebundenheit zurück.

Im 2. Stock der Schule war noch kein Schluss. Hauptlehrer Burckardt, der nur „die Großen“ unterrichtete, hatte seine „Mittklässler“ noch in der Kur. Wir guckten hinauf und da alle Fenster offenstanden, war unschwer zu erkennen, daß dort an einem Lied noch das letzte Feilen und Polieren erfolgte, ehe es zusammen geungen wurde. Hier und da klatschte, Achtung gebietend, der Stock auf Bank oder Tisch und die Stimme des Lehrers war bisweilen kräftig zu hören, wenn da oder dort die Sänger vielleicht eigene Wege statt mit dem Taktstock gingen.

Wir A-B-C-Schüler hatten Zeit. Das ganze Lied — „das gewiß ein schönes Lied wird“ — wollten wir hören und während wir uns auf dem Bordstein des Aufgangs zur Bürgerschule sitzend, gut über dies und das unterhielten, da ging es oben auch schon los und einzig schön ertönte 3-stimmig und in mehreren Versen das Lied zu uns herunter. „In der Heimat ist es schön“. Ich kann heut nicht sagen, wie jener Sang auf mich gewirkt hat: Wohl ist mir's geworden und etwas Weh war auch dabei und doch: das ganze war so überaus schön! —

Manch Stündlein ist seit dort zerronnen. — Ob meine Schulkameraden sich auch noch jenes „Ereignisses“ erinnern? — Ich, meinerseits, kann jedenfalls nie die Schulzeit im Geiste durchfliegen, ohne jenes Lehrers verehrungsvoll zu gedenken, von dem die Leute sagten, „bei dem lernen sie singen“ und der bei seinem vorlauteren Schülern „Der Gottlieb“ statt „Der Herr Lehrer“ war. Ein Ende der 50 er Jahre stehender rundlicher Herr mit grauem, kurz gehaltenem Backenbart, den langen dunklen Haarloch oben mit weisem oder grauseidenem Halstuch abgegeschlossen, einen grauen Hut auf dem Kopf und ein Spazierstock mit weißem Beigriff in der Hand — so lebt dieser alte Lehrer als das Bild eines ehrenwerten ganzen Mannes in mir fort, obwohl ich mich vergebens darnach sehnte, auch mal sein Schüler zu werden und im Leben zu ihm nie weitergekommen bin als daß ich ihm auf seinem Weg mein „Guten Tag, Herr Lehrer“ habe sagen können. Ein freundlicher Blick, sprudelnde Sprechweise und herzliches Lachen zeichneten ihn aus und — alle Eindrücke, die ich von ihm hab', gewann ich aus seinem Verkehre „mit den großen Leuten.“

Wenn heute noch das Gedenken an jenen Namen in mir lebt, so trägt vielleicht nicht zum wenigsten jene Stunde dazu bei, in der er mit dem Singen so nachhaltig auf meinen Geist bezug. meine gewiß dort weit geöffnete Kinderseele sprach, als wir Buben dasjen und lauschten.

Dankbar dachte ich seiner, als ich dieser Tage beim Gräberbesuch an einem stillen Plätzchen ankam, wo der Name mit sagte, daß, unter säuselnden Bäumen der Mann schummert, der unbewußt mir so tief ins Herzen schrieb: In der Heimat ist es schön!

U. 27.

L. K.

07. 11. 1927
 25
 25
 50
 10
 304
 07. 11.
 Betten
 unterbetten
 ts. Kat. frei
 Subl. (Thür.)
 EN
 kleidung,
 glastüren,
 Fenster,
 eferu billig
 orratslager
 mitt & Co.
 ustria
 eplerstr. 24.

Ein Stündlein mit Johann Peter Hebel.

Von D. Hesselbacher.

Sa, denkst auch, er ist mir jüngst leibhaftig begegnet. Im Belertheimer Wäldchen in der Nähe des Stefaniensbades in Karlsruhe. Dort, wo er am Sonntag in der Frühe zu gehen pflegte und den Böglein zuschaut, die emsig die Brosamen auspickten, die seine gütige Hand ihnen zuwarf.

„Herr Prälat, sind Sie's wirklich?“ sagte ich.

Er nickte lächelnd.

„He-jo, frill bin i's! Der freundliche Herrgott hat mich ein Stündlein auf die schöne Sommererde geschickt, damit ich mich umsehe, wie es im alten Karlsruhe usluagt!“

„Und was ist Ihr Urteil?“

„Er neigte den Kopf hin und her.“

„s Kritizieren und Schelten ist nie meine Sache gewesen. Drum will ich nit viel davon sagen, was mich anders dünkt als dazumals, woni mini Gängli do das Wäldli dure g'macht ha! S tät mit nümme z'recht finden in dere Welt. Und 's isch guet, daß men nit ewig binich bliebe muess, ihr närr'ich' Menschekinder!“

Es glitt etwas wie ein Wehmutslächeln über seinen freundlichen Mund und die schalkigen Augen. Aber er schüttelte dies Suschen von Traurigkeit schnell wieder ab. Und griff in die Brusttasche seines blauen langschößigen Rockes, dessen Goldknöpfe in der Morgensohne bligten. Und er zog ein Heft in blauem Umschlag heraus. Das streckte er mir entgegen:

„I will lieber rede vo dem, was mi g'freut. Und das da hat mi von Herze g'freut!“

Ich griff nach dem Heft. Es stand auf dem Umschlag geschrieben: Hebels Rheinländischer Hausfreund. Jahrgang 1928. Als ich dem Alten ins Gesicht guckte, flog sein Lächeln wie ein Sonnenschein über alle die feinen Fältchen seines Antlitzes. „Mi alte Cholender!“ rief er.

„Daß der noch lebt! Und grad wie zu meiner Zeit. Erzählt von dem, was in der Welt geschieht. Und ist's nimmer der Bonaparte, der in der Welt sein Szepter schwingt, so ist es heut der Franzosenpräsident. Und der Engländer, der dazumals dem Bonaparte grimmig Feind gewesen ist, macht heute Bruderschaft mit den Franzosen. Und die Russen haben keinen Zaren mehr, der seine Leute knetet, sondern sie haben eine Republik in der die rote Mähe oben dran ist, wie bei den Franzosen Anno 1790. Und der Kalender erzählt's, wie ich selber Anno 1809 und 1810 und 1813 erzählt habe. Und 'Bohr wurd' er drückt, wie zue meiner Zit! Und Geschichten stehen drin, lustige und ernst, grad wie's der Ma uf em Dorf bruch. Und grad so wieni sie einfahtens erzählt ha. So hänt'r mi nit vergesse im Badener Ländli, wenn au der Großherzog nimmi z' Karlsruhe isch? Wirkli?“

„Wer könnte Sie vergessen, Herr Prälat?“ rief ich und machte einen Bückling, so tief, wie man ihn sonst nur vor ganz Erlauchten macht. „Sie leben bei uns im Badischen, wie wenn Sie nie von uns gegangen wären. Und Ihre Gedächtnisse sagen die Kinder in der Schule — und Ihre Kalendergeschichten lesen die Leute landauf, landab. — Wer wüßte nichts vom Zundelrieder und vom Zundelheimer? Und vom Barbier von Segringen und vom seltsamen Spazierritt?“

Er legte mir die Hand auf die Schulter: „Gar so tief braucht der Bückling nicht zu sein, Landsmann,“ lachte er behaglich. „Das bin ich nie gewöhnt gewesen. Aber eines sagen Sie mir: wird denn der Rheinländische Hausfreund noch so gern gelesen wie zu meiner Zeit? Da haben sich die Leute drum gerissen, wenn er herausgekommen ist. Und der Herr Geiger in Lahr hat nicht genug davon drucken können!“

Ich zuckte die Achseln: „Das weiß ich nicht. Aber ich weiß viele brave Leute auf dem Dorf, die ihren „Rheinländischen“ haben müssen. Denn er dünkt ihnen so nötig wie ihr liebes Brot. Sie hängen ihn an den Nagel über dem Tisch in der Ecke — und wenn die langen Winterabende kommen, so lesen sie darin. Und wenn ihnen eine Geschichte gut gefällt, muß der Nachbar und die Nachbarin her. Und wenn „z' Liecht“ gegangen wird, liest einer die schönste Kalendergeschichte vor. Und 's soll vorkommen, daß einer, der Ihre Bücher gut kennt, als höchstes Lob von der Geschichte sagt, „grad so gut, wie wenn sie der Hebel geschrieben hätt!“

Er schmunzelte.

Dann reichte er mir die Hand: „Sagen Sie Ihren Landsleuten, wer den Hebel lieb hat, der hat auch seinen Kalender lieb. Und solange der „Rheinländische Hausfreund“ gelesen wird, steht's gut mit dem Volk und dem Ländli. Denn in meinem Kalender — er rechte sich hoch auf und sah ordentlich stolz aus — steht nur Gutes und Tüchtiges. Das hilft euch armen Deutschen zu einem tapferen Mut und einem frohen Sinn. Grüßen Sie mir die Lehrer, die den Kalender drucken und sagen Sie ihnen, sie hätten des alten Johann Peter Hebels Segen zu ihrer Arbeit!“

Noch einmal nickte er mir zu — dann war er verschwunden. Wie ein blaues Räuchlein, das aus dem Tal zur sonnigen Himmelswelt hinaufschwebt, schien mir noch der Ruck des Schwindenden zwischen den Baumgipfeln zu wehen.

Aber ich muß meinen badischen Landsleuten doch sein Wort weitergeben, daß sie es beherzigen: „Wer den Hebel lieb hat, der muß auch den Rheinländischen Hausfreund lieb haben!“

Hebels Rheinländischer Hausfreund erscheint im Verlag von Moritz Schauberg in Lahr (Baden) und kostet nur RM. — 50.

Verschiedenes.

Zehn Millionen Schafe umgekommen.

Während Deutschland über einen nassen Sommer zu klagen hatte, herrschte auf der südlichen Halbkugel eine ungewöhnliche trockene Witterung. Diese bewirkte in Queensland eine derartige Dürre, daß allein in diesem australischen Staat über acht Millionen Schafe eingegangen sind. Andere Teile Australiens melden einen Verlust von zwei Millionen Schafen, so daß die australische Volkswirtschaft mit einem Gesamtverlust von zehn Millionen dieser nützlichen Wollträger zu rechnen hat. — Was dies für die Wirtschaft des fünften Erdteils bedeutet, ersieht man daraus, daß der Wert der Wollausfuhr im Jahre 1926 über 1,8 Milliarden Mark betrug, während an Schafwollen, Fleisch und anderen Erzeugnissen der Schafzucht für weitere 220 Millionen Mark ausgeführt worden sind. Der Wert aller aus der Schafzucht stammenden Ausführprodukte stellt 51 Prozent der australischen Gesamtausfuhr dar.

Vom Unteroffizier zum Universitätsrektor.

H. J. Penberg, ein gebürtiger Australier, ist vom Radschah von Hyderabad zum Rektor der dortigen Universität ernannt worden. Der neue Würdenträger hat eine ungewöhnliche Laufbahn durchschritten. Er war früher Unteroffizier in der englischen Armee. Sein Aufstieg begann mit der Ernennung zum Instrukteur für Physik an einer indischen Kadettenschule. Er interessierte sich sehr für orientalische Sprachen, bildete sich darin weiter aus und erwarb in Oxford das Bakkalaureat für Persisch und Arabisch. Später wurde er Professor für arabische Sprache in Hyderabad und Prinzenerzieher. Durch die Ernennung zum Rektor hat

ihm der Radschah einen neuen Beweis seines Vertrauens gegeben.

Berechtigte Empörung.

Ein englischer Beamter in Bombay hatte von einem eingeborenen Ortsvorsteher eine Auskunft über einen anderen Bewohner des betreffenden Dorfes eingefordert. Er erhielt folgende Antwort: „N. N. hat längere Zeit hier im Dorfe gewohnt, zuletzt auch in meinem Hause. Er ist dann unter Mitnahme meiner Frau verschwunden, nachdem er vorher noch all meinen Biskitt ausgegessen hat. Ich finde das, weiß der Himmel, reichlich stark!“ — Das ist wirklich kein feines Benehmen; die Enttötung des schwarzen Dorfschulzen erscheint daher durchaus begreiflich.

Eine Coolidge-Anekdote.

Es ist immer interessant und oft erheiternd zu hören, daß große Männer auch einmal Jüngens gewesen sind und Schulfreie verübt haben. Präsident Coolidge, dessen Schweigsamkeit sprichwörtlich wurde, hat das Schweigen schon als Schüler geübt und zwar mit Erfolg. Ein Mitschüler plaudert aus seinen Erinnerungen folgende Begebenheit aus: Eines Nachts war ein Gel in ein Klassenzimmer des ersten Stods eingeschmuggelt worden. Daß das Grautier seinen Weg nicht allein dorthin gefunden hatte, stand für das Lehrerkollegium fest. Die Schuleinrichtung, Tische, Bänke, Tafeln, Karten, Bilder, Bücher usw. hatten Freund Langohr anscheinend sehr interessiert, und er hatte ein wüßtes Durcheinander angerichtet. Nun mußten der oder die Schuldigen gesucht werden. Der Verdacht fiel auf den jungen Coolidge und einige seiner Freunde, die auch mehrfach vernommen wurden. Da aber alle behaupteten, nichts zu wissen, und da der am meisten verdächtige Coolidge überhaupt kein Wort sagte, blieb der Fall ungeklärt. Coolidge hat also schon als Schüler Übung im Schweigen gehabt.

Eine ganze Stadt neu gestrichen.

Daß eine ganze Stadt auf einmal einen neuen Anstrich ihrer sämtlichen Häuser erhält, dürfte bei uns kaum vorkommen. In England ist dies aber infolge der Eigenart der dortigen Grundbesitzverhältnisse möglich; viele Ortschaften einschließlich der Häuser gehören einem der reichen Lords, der die Gebäude in einer Art Erbpacht zu vermieten pflegt. So gehört z. B. die Stadt Woburn dem Herzog von Bedford, der die Häuser alle fünf Jahre, so auch jetzt wieder, neu streichen läßt. Sechzig gelehrte Maler sind nunmehr mit dieser Arbeit beschäftigt, die fünftausendzig Farbige erfordert und den Aufenthalt in Woburn während dieser Verschönerung nicht gerade angenehm gestalten wird.

Das geborgene erste Unterseeboot.

Das erste brauchbare Modell eines Unterseebootes wurde kürzlich von sieben Studenten der Technischen Hochschule in Paterson (New Jersey) aus dem Passaic-Flusse wieder zu Tage gefördert. Das Boot war damals bei einer Versuchsfahrt gesunken, wobei der Erfinder, John P. Holland, nur mit Mühe gerettet werden konnte. Da die genaue Stelle des Unglücks nicht bekannt war, brauchten die Studenten während dreier Monate wöchentlich zwei Abende und die Sonntags- und Nachmittage, ehe ihre Nachforschungen zum Erfolge führten und sie das Boot zum größten Teile freilegen konnten. Das etwa fünf Meter lange U-Boot hat ein halbes Jahrhundert lang vergraben gelegen.

Unser aller Vorbild

VON DR. A. STEGERWALD, MINISTERPRÄSIDENT A. D.

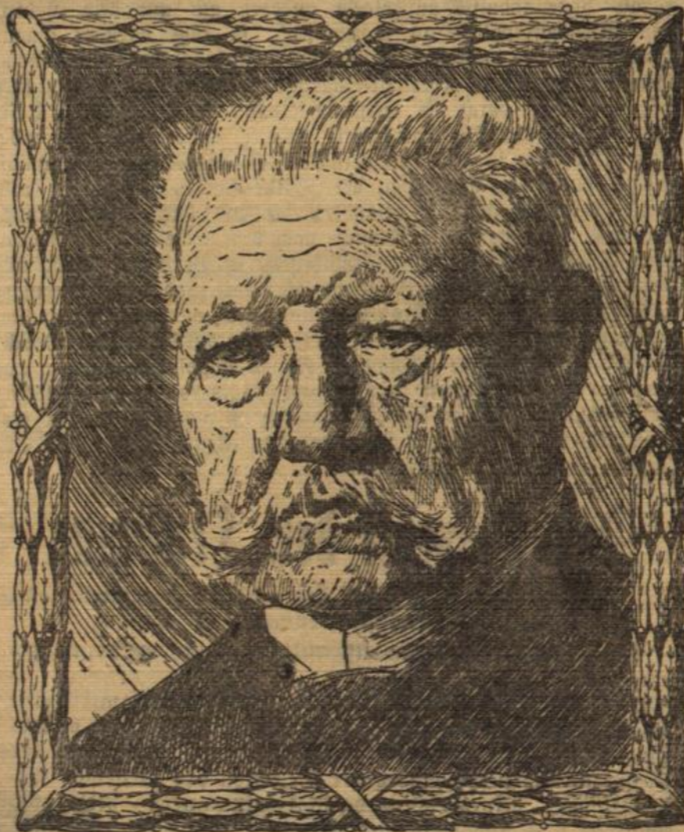
Jedes Kulturvolk hat eine Reihe großer Männer. Ihr Wirken bedeutete geradezu die Kultivierung des Volkes. Aber jedes Volk hat nur eine geringe Anzahl von großen Männern, an denen es schon zu deren Lebzeiten hängt. Und warum hängt es an ihnen? Weil sie der Ausdruck seines Wesens, weil sie selbst ein Stück Volk sind, weil sich das Volk sozusagen in ihnen widerspiegelt findet. Und dieses deswegen, weil solche Männer des Volkes schlechte Eigenschaften vermissen lassen, die guten Eigenschaften aber an ihnen in besonderem Maße erprobt wurden und sie diese Probe bestanden haben.

Das deutsche Volk hat, wie jedes andere Volk, gute Eigenschaften, und es hat schlechte Eigenschaften. Zu seinen guten Eigenschaften gehören seine physische Kraft, sein Unternehmungsdrang, sein Hang zum geistigen Erfassen der ganzen inneren und äußeren Welt, sein Fleiß, seine Gründlichkeit, seine Zähigkeit, seine Schicksalstapferkeit, sein Gemütsreichtum. Seine schlechten Eigenschaften sind sein Hang zur Maßlosigkeit, zur Überheblichkeit, zur Überhöhung des Materiellen, zu Neid und Mißgunst. Und diese guten und schlechten Eigenschaften sind gleichzeitig in allen Schichten des Volkes vorhanden. Hindenburg aber hat durch sein langes Leben,



Geburtshaus Hindenburgs.

durch sein Tun in allen Jahrzehnten, die hinter seinen Kinderjahren liegen, Fleiß, Beharrlichkeit, Gründlichkeit, Pflichter, Treue und Gottvertrauen bekräftigt. Er konnte etwas leisten, wurde verkannt und erlahmte nicht. Er hat Erfolg gehabt und wurde nicht stolz dabei. Er hat Unglück über sich und seine Sache hereinbrechen sehen, wie es nur selten in der Weltgeschichte sich abgespielt hat, und zerbrach selber nicht. Er sah die Regierenden verzagen und verzagte selber nicht. Er sah die Massen sich aufbäumen in Elend und Mut und blieb gelassen. Er sah Treulosigkeit um sich herum und blieb seinem Volke und sich selber treu. Er sah Haß auflockern und häßliche,



nicht einmal die Feinde im Felde. Der geschlagene Sieger des Weltkrieges führte — welche Tat! — in männlicher Besonnenheit die zurückgewandene Heere ins Land heim, leitete die Demobilisierung und blieb unverbittert unter seinen verbitterten, erschreckten, zusammengebrochenen, kummervollen, ordnungshungrigen Landsleuten. Welches Schicksalstapferkeit! Welches Volkervertrauen! Welches Gottvertrauen! Das wieder gekränkte Volk ehrte ihn durch Ehrfurcht, aber es stritt sich über seine Geeignetheit zum Präsidenten der Republik. Mit geringer Mehrheit gewählt, nahm der Betagte die Wahl — man kann heute ruhig sagen, aus innerer Verbundenheit mit seinem Volke — an. Er folgte dem Rufe der Mehrheit dieses Volkes und leistete ihm mit 78 Jahren den Schwur der Treue in die Hand eines politischen Gegners.

Und seitdem ist er das Symbol für den guten Geist dieses Volkes und das Volk ehrt sich, indem es ihn ehrt. Wie alle großen Männer, die das Volk als sein eigenes Symbol liebt und ehrt, reißt er es nicht zu großen, einmaligen Taten hin, sondern er hilft ihm zur Reife durch die Stetigkeit und die reine Wärme seines Wesens.



Wilhelmstraße 78.

Beiträge zur Hindenburg-Spende

werden bei sämtlichen Banken, Sparkassen, Postanstalten, den durch Ausbhang gekennzeichneten Reichsbahndienststellen usw. entgegengenommen. Postcheckkonten der Hindenburg-Spende Berlin 73 800, Dresden 37 000, München 9 000, Stuttgart 23 000.